

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 pränumerando.
Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.
Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Retikülen 15 Kop.,
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler
 A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Pokrowska, Haus Sobolew.

Sanitäre Resultate der Bündholz-Steuer.

Die im Jahre 1888 eingeführte Bündholzsteuer, welche schon 1889 einen Ertrag von nahezu 4 1/2 Millionen Rbl. ergeben, hat anfänglich einen Rückgang der Bündholz-Production, danach aber wieder eine allmähliche Wiedervermehrung derselben zu ihrem früheren Umfange in Folge gehabt. Von der Einführung der Steuer auf ein Fabrikat, bei welchem schädliche Substanzen zur Verarbeitung gelangen, konnte der Gesetzgeber nicht umhin, gleichzeitig eine Reihe von sanitären Bestimmungen zu verordnen, die den Zweck haben, den Fabrikarbeiter vor der schädlichen Einwirkung der Phosphorämpfe zu schützen. Im vorliegenden Fall liegen die diesbezüglichen Verordnungen vom Finanz-Minister aus und zwar durch Vermittlung der Kreisverwaltungen. Der hygienische Nutzen des neuen Gesetzes und liegt nur in einem Zweifel und die sanitäre Thätigkeit derselben wird am schlagendsten durch die That- sache erwiesen, daß in Folge des zum Schutz der Arbeiter mittelst Beseitigung der gesundheitswidrigen Verhältnisse aufgestellten Bestimmungen, 82 Fabriken von 860, d. h. fast 25 pCt., ihre Thätigkeit einstellen mußten. Hierbei muß indessen bemerkt werden, daß von den 82 eingegangenen Fabriken ungefähr die Hälfte den Charakter des Kleinbetriebes, der Hausindustrie trug. In dieser Beziehung hat die neue Steuer den allgemein gültigen Satz be-

stätigt, daß jede irgend einem Fabrikationszweige auferlegte Abgabe die Entwicklung der Großbetriebe, auf Kosten der Kleinbetriebe zur Folge hat. Auf manchen anderen Produktionsgebieten würde eine solche Erscheinung nicht als erfreulich angesehen werden können, bei der Bündholzfabrikation dagegen mit ihren gesundheitlichen Gefahren muß sie eher als nützlich, denn als schädlich bezeichnet werden. Die Verhältnisse, unter denen, vorzugsweise in den nördlichen Gouvernements, die Bündholzfabrikation als Hausindustrie betrieben wurde, waren in solchem Grade sanitätswidrig, daß die Gegenden, in denen diese Hausindustrie betrieben wurde, sich durch besonders schlechten Gesundheitszustand auszeichneten: Hat also die Bündholzsteuer die Kleinindustrie ihres Erwerbes beraubt, so doch jedenfalls eines in hohem Grade gesundheitsgefährlichen Erwerbes. Die sanitären Forderungen des Gesetzes beziehen sich ausschließlich auf diejenigen Fabriken, welche die Streichhölzer mit Phosphor herstellen; da, wo der Phosphor durch Verholzung oder andere Ingredienzien ersetzt wird, liegt eine besondere Gefahr für das Arbeiterpersonal nicht vor. Weiter werden aber in Rußland vorzugsweise (80 pCt.) Phosphorstreichhölzer fabricirt und diese vorzugsweise auf dem flachen Lande und in den kleineren Städten, die phosphorfrei dagegen in den großen Städten consumirt. Die Fabrication phosphorfreier Streichhölzer ist hauptsächlich in der Umgegend der Residenzen und in großen Städten, wie Riga, Warschau u. s. w., concentrirt. Im Uebrigen sind die Hauptcentren der Bündholzfabrikation der Kreis Medyn des Gouvernements Kaluga und der Nowosylowskische, Tschernigowskische und Jegorjewskische Kreis des Gouvernements Nischan; eine ziemlich bedeutende Production haben auch die Gouvernements Nowgorod, Wjatka und Perm. Gegenwärtig hat sich unsere Streichholz-Industrie quantitativ dermaßen entwickelt, daß

sie den inländischen Bedarf nahezu zu decken und sogar noch Einiges zu exportiren in der Lage ist. Noch in den 80er Jahren bezogen wir gegen 32,000 Pud jährlich Bündhölzer aus dem Auslande, 1889 importiren wir nur noch 372 Pud, wogegen wir 155 Pud über die europäische Grenze, 80 Pud nach Finnland und 155 Pud über die kaukasische Grenze exportiren, so daß der Export und Import sich ungefähr die Waage hielten. Unter solchen Umständen erscheint die Annahme berechtigt, daß Streichhölzer noch einmal der Gegenstand eines flotten Exports aus Rußland sein werden. (Stg. f. St. u. L.)

Witterungsbericht von Rudolf Falb.

Berlin, 5. Januar 1891.
 Die Vermehrung der Niederschläge, welche wir für den 24. December in Aussicht gestellt hatten, ist thatsächlich in Form weitverbreiteter, wenn auch leichter Schneefälle am 23. und 24. December, eingetreten. Seit dem letzten Termine, dem 18. December, bis in die ersten Januartage weist der 24. December in Deutschland und der 25. in ganz Mitteleuropa die meisten Niederschläge auf. Es kam also der Einfluß des Mondes — trotz der Hindernisse, die ihm durch anhaltend ungewöhnlich hohen Luftdruck, durch die Trockenheit der Atmosphäre und durch den vorherrschenden Ostwind entgegenstanden, doch merkbar zur Geltung. Interessant ist es zu sehen, daß die beiden Termine des 12. und 26. December besonders stark in Italien hervortraten. So wird aus Benebig geschrieben: „Seit dem 12. December liegt der Schnee mit nordischem Eigensinn auf Plätzen und Dächern.“ Am 13. December befand sich Neapel in dichtem Schneegelöber. Schneefälle in Unter-Italien sind aber bekannt-

lich ein hervorragender Bestandtheil unserer Charakteristik der kritischen Tage. Vor allem bemerkenswerth und für das Studium des Witterungsverlaufes wichtig ist der Umstand, daß die Verfrühung der Kräfte, wie wir sie für die beiden Haupttermine im November und December erwartet hatten, thatsächlich auch wieder im December eingetreten ist und zwar in Frankreich um einen, in Deutschland und Oesterreich um zwei Tage. Mit Bezug darauf wird es hier am Platze sein zu erwähnen, daß ein Gegner den Zusammenhang der November-Überschwemmungen mit unserer Theorie eben deshalb in Abrede stellt, weil er nicht begreifen könne, wie eine solche Verfrühung von zwei Tagen wissenschaftlich zu begründen sei. Wir haben jedoch die Begründung schon wiederholt, und erst jüngst wieder im Kalender der kritischen Tage für 1891 S. 18 gegeben. Wenn aber ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hoch, muß da die Schuld denn immer am Physiker Wichtenberg. Wenn der in der Atmosphäre vorhandene Wasserdampf niedergeschlagen wird — worauf ja die Wirkung der Fluthkraft hinausläuft — so ist begreiflich, daß dies bei starkem Fluthmagnitismus früher geschehen muß, als bei schwachen, und wenn so die Spannung des atmosphärischen Wasserdampfes zwei Tage vor dem kritischen Tage angelagert wird und ein weiteres Material zu fortgesetzten Niederschlägen nicht mehr vorhanden ist, so wird am kritischen Tage selbst keine weitere Steigerung der Niederschläge mehr eintreten können. Man braucht sich nur die hier obwaltenden Verhältnisse graphisch zu vergegenwärtigen, d. h. über eine Curve mit dem Maximum am kritischen Tage eine zweite mit einem höheren Maximum an demselben Tage zu ziehen, und man wird finden, daß im letzteren Falle eine Verfrühung des Effektes bis zu zwei Tagen auch theoretisch vollkommen gerechtfertigt ist.

(Nachdruck verboten.)

Erdlich! Kriminalgeschichte von Rudolf Menger.

(9. Fortsetzung.)

„Das ist zu viel! Mag man mir vertrauen, einen Mord begangen zu haben, das will ich ertragen, wiewohl ich meine Hände rein vom Blut zum Himmel strecken kann mit dem Gebet, daß es Gott gefallen möge, meine Unschuld an den Tag zu bringen; aber eines gemeinen Straßentaubers bezichtigt zu werden, das ist eine Infamie und Niedertracht, die nur schamlose und verachtenswürdige Nachsicht erfinden kann.“
 Ein beifälliges Gemurmel ringsum bekräftigte, daß ihn die Dorfschaft wenigstens von solchem Verbrechen freisprach. Fritz Kungold aber rief überlaut:
 „Ein Hundsfott, wer dem Richard das vertraut; es sei denn, daß er die Briefstasche nahm, um den Verdacht von sich abzulenken und an einen Straßenraub glauben zu machen, von dem Niemand annehmen darf, daß er die That begangen haben könnte.“
 „Schweigen Sie“, fuhr ihn der Justizrath an, „den es bei der Tragweite dieser Unterstellung fallt überließ, noch hat Sie Niemand um Ihr Verhören und Zeugnis ersucht.“
 „Ich danke Euch, Fritz Kungold“, sagte Richard einfach, „und seid gewiß, daß ich Euch dieses Reumundstest nie vergessen werde.“
 „Es ist meine redliche Meinung“, sagte der schwarze Fritz trocken.

„Großvater!“ küsterte Dorothea, „merkt Ihr wohl, wie der Fritz sich bisher Nähe gegeben hat, unter dem Scheine der Vertbeidigung unseren armen Richard erst recht zu verdächtigen?“
 Der Protokollführer hatte den Thatbestand zu Papier gebracht, so gut es bei dem Schein einiger Stalllaternen auf dem Schenkisch gehen mochte und der Justizrath überlegte, was er nunmehr zu verfügen habe. Es war festgesetzt, daß Richard den Baron haßte, aus dem doppelten Motiv der Eifersucht und der verfehlten Erbschaft; es war fernr zugegeben, daß er öfter in Bezug auf den Baron Drohungen laut werden ließ, aus denen gefolgert werden konnte, daß er geeigneten Falls vor einer blutigen That nicht zurückbeben würde, sei es zur Selbstvertheidigung, sei es, um eine ihm zugesagte Beleidigung zu rächen; es war ferner ausgemacht, daß Richard zur Zeit, als der Baron ermordet wurde, sich im Walde befand, und soweit die Sachlage sich übersehen ließ, gab es absolut keinen dringenderen Verdacht als den, der sich über seinem unglücklichen Haupte zusammenschob.
 Aber der Justizrath war ein milder Mann und dem Vater des Angeklagten noch befreundet gewesen. Es kam ihm schwer an, hier eine Entscheidung zu treffen, umsomehr, als sein ganzes Gefühl sich dagegen empörte, in Richard den todeswürdigen Mörder zu sehen.
 Nach einem peinlichen Schweigen ging er indessen auf ihn zu und sagte: „Nieber Herr Richard, wenn ich Ihnen versichere, daß ich selbst an Ihre Schuld nicht glaube, obgleich so dringende Verdachtsgründe dafür sprechen und nirgends bisher eine andere verfolgbare Spur zu entdecken ist, so werden Sie mir eine schwere Pflicht vielleicht dadurch erleichtern

wollen, daß Sie gewissermaßen freiwillig sich der Untersuchung stellen.“
 „Nehmen Sie in meinem Wagen Platz und ich meine, daß es Ihnen gewiß angenehm ist, in der Nacht unbemerkt in die Stadt, wo Sie von Alt und Jung gekannt sind und in unser richterliches Gewahrjam kommen, als bei hellem, lichten Tage, wo Aller Augen auf Sie und ihr Unglück oder Verbrechen gerichtet sind.“
 „Sie haben Recht, vollkommen Recht“, entgegnete Richard nicht ohne Kühlung und drückte dem braven Justizrath warm die Hand. „Ich stehe zu Ihrer Verfügung. Nur ein Wort noch zu meinem Großvater und dann lassen Sie uns eilen. Mir ist es hier über und unheimlicher zu Muth, als es mir im Bewußtsein meiner Unschuld jemals im Gefängniß sein kann.“
 Er ging schnell zu dem Schulzen hin, der ihn kräftig in seine Arme preßte und mit bebender Stimme sagte:
 „Sei mit Gott, mein Sohn. Die Wahrheit wird an den Tag kommen und Du wirst aus dieser Prüfung als ein Mann hervorgehen, der in ihr so manchen falschen Wahn abgestreift hat und mit Vertrauen in die Zukunft sehen kann.“
 Die arme Dorothea streckte ihm stumm beide Hände entgegen; ihre Thränen sprachen beredter als ihre Worte es thun konnten. Aber als sie seine Hände gefaßt hatte und an ihr stürmisch klopfendes Herz preßte, da rief sie doch: „Richard, ich glaube an Dich und Deine Unschuld und wenn alle Welt und unser Herrgott selbst den Stab über Dich bricht.“
 Er schloß ihr den Mund mit einem herzlichen Kuß. Dann sagte er noch laut zu den umstehenden Bauern: „Lebt wohl Ihr Alle,

die Ihr es gut mit mir meint“ und sprang in den Wagen.
 Der Justizrath reichte dem alten Schulzen die Hand und nickte dessen hübscher Entlein freundlich und ausmunternd zu. Dem Fräulein Elisabeth aber machte er nur eine kalte förmliche Verbeugung. So nahm er mit dem Protokollführer im Wagen Platz. Die Gensdarmen ritten rechts und links und fort ging's nach der Stadt, wo das Gefängniß des Schulzensohnes harrete.
 Es war ein trauriger Beschluß des Jubelfestes, das der alte Andreas Rathmer der Dorfschaft angeboten hatte. Man konnte es dem alten Schulzen daher nicht verdenken, wenn er auf die, welche er als Hauptursache des Unglücks ansah, das seinen Tochtersohn betroffen hatte, äußerst schlecht zu sprechen war.“
 „Wenns Euch angenehm ist“, rief er mit barscher Stimme, „so schicke ich jetzt dem gnädigen Fräulein die Pferde und den Kutscher. Die Leiche kann der Förster mit anfahren helfen, denn meine Leute geb' ich dazu nicht her und von meinen Freunden im Dorf wirds auch Keiner thun wollen.“
 Das war der Abschied von der gnädigen Dorothea. Den Bauern rief er zu: „Guten Abend, Freunde. Es thut mir leid, daß mein Fest solchen Ausgang nahm. Aber geht nun heim und laßt Euch etwas Besseres träumen, als mir diese Nacht beschieden sein wird.“
 Nach diesen Worten schritt er mit Dorothea seinem Hause zu. Auch die Bauern, so viel ihrer noch da waren, verließen den Platz und die Fiedler packten zusammen, um gleichfalls aufzubrechen. Nur die Frau, die am Schenkisch saß, wurde noch von dem schwarzen Fritz aufgehalten, der ein Glas nach dem andern einschenken ließ und hinunterstürzte, zuletzt

Was hier von der verfrühten Auslösung der Spannung des Wasserdampfes gilt, ist bei Erdbeben und Erdbewegungen auf die Spannung der betreffenden Gase zu übertragen.

Es stehen uns übrigens schon in den nächsten Monaten Constellationen bevor, bei welchen diese These sich neuerdings erproben wird. Wir haben sie aus einer vielfachen Erfahrung gewonnen und sind daher nicht überrascht, sie fort und fort wieder bestätigt zu sehen. Anders unsere Gegner, die heute noch auf demselben Standpunkte stehen, den wir schon vor einem Vierteljahrhundert eingenommen und dann verlassen haben; sie, die das ohne Ende wiederholen, was Autoritäten jener Generation gegen den Mond einfluss eingebracht haben; während ein anderer Theil derselben sich der Meinung hingibt, daß der moderne Kritiker einer so langjährigen Erfahrung, als sie uns zu Gebote steht, nicht bedürfe, sondern mit wohlfeileren Mitteln arbeiten könne, als da sind: apodiktisches Abschreiben a priori; oberflächliche Witzereien, Hohn, Spott, persönliche Invektiven, offene und verstellte Intriguen &c. Allein sie dürfen sich täuschen; denn, wie die Geschichte der Wissenschaften lehrt, kann man damit wohl vielleicht einen augenblicklichen, aber keinen dauernden Erfolg erringen. Wer allen Einwürfen, die ihm gemacht werden, antworten zu müssen glaubt, dem bleibt keine Zeit für eine positive wissenschaftliche Thätigkeit, wie denn andererseits gerade diejenigen sich am öftersten in derlei Angriffen gefallen, die sich bemüht sind, eine selbstständige Forschungsthätigkeit nicht entfallen zu lassen.

„Die Wissenschaft“, sagt Newton in einem Briefe an Halley, wo er von solchen Streitigkeiten spricht, ist eine so abjectlich zankstüchtige Frau (imperfectly litigious lady), daß man sich eben so sehr vor ihr, als vor jedem juristischen Proceß hüten muß, wenn man in Ruhe bleiben will.“ So ehrenvoll es auch in gewisser Beziehung für uns sein mag, wenn gewisse junge Leute sich am besten dadurch in die Öffentlichkeit einführen zu können glauben, daß sie sich an unsere Rücksicht hängen und muthig auf uns Losschlagen, weil sie wissen, wer hinter ihnen steht, so thut es uns doch um der Wissenschaft wegen leid, da die Achtung vor derselben von Seite des in dieser Beziehung instinctiv urtheilenden und zwischen den Zeilen lesenden Publikums durch ein solches Vorgehen nicht gewinnen kann. Wir werden noch Gelegenheit haben, später auf dieses Haberfeldtreiben in der Wissenschaft zurückzukommen. Ich habe lange geschwiegen, weil ich den wissenschaftlichen Standpunkt und die Kampfweise der Gegner zu voller, ungehörter Entwicklung kommen lassen wollte. Nun dies jetzt geschehen ist, und ganz prächtige Testimonia gezeitigt worden sind, kann ich mein Schweigen brechen.

Von Explosion schlagender Wetter wurden gemeldet: am 2. Januar auf See, „Helene Amalie“, Dortmund; am 8. Januar im Dreifaltigkeitsschachte (Polnisch-Drau).

Ein Erdstoß fand statt am 28. Dezember in Neuenahr.

Um den 9. Januar dürfte eine Vermehrung der Niederschläge zu erwarten sein; ebenso um den 16. Da die Periode der Trockenheit,

welche wir dem Ausschleiden gewaltiger Mengen von Wasserdampf aus der Atmosphäre durch die Niederschläge am 23. und 24. November und dem damit in Verbindung stehenden Vorkommen der Ostwinde zuschreiben, nun ihrem Ende nahe scheint, werden die kritischen Tage, namentlich im Februar und März, sich auch wieder in erhöhtem Maße fühlbar machen.

Tageschronik.

— Die Freiheit der Straßendiebe geht in's Nachtraue. Dieselben treten jetzt schon bandenweise auf, betreiben ihr Handwerk am hellen Tage ganz ungenirt und bedrohen Diebstehlen, welche sie hindern oder die Verhohlenen aufmerksam machen, mit Messern. So wurde beispielsweise am Freitag Mittag ein Wagen aus der Fabrik der Firma Schwarz, Birnbaum u. Löw, auf welchem sich zwei Ballen Waare befanden, in der Witzensstraße von einer Diebsgesellschaft umringt, ein Ballen aufgeschnitten und die Waare zu stehlen versucht. — Aehnlich erging es einem jüdischen Fuhrmann, der einen Ballen Waare von der Bahn nach der Stadt fuhr. Zwischen der Job'schen Fabrik und dem N. Starp'schen Hause schlich sich ein Dieb an den Schlitten heran, schnitt den Ballen auf und stahl ein Stück Waare. Der Fuhrmann merkte nicht das geringste und einige Passanten, welche Zeugen der That waren, ließen sich von den Genossen des Gauners, die zu beiden Seiten des Schlittens hergingen, einschütern und gingen ruhig ihres Weges weiter. — Ferner wurde gestern Mittag von einem Wagen der Brauerei der Herren Gebr. Gehlig, der von der Bahn durch die Dylstraße fuhr, ein Saß Gerste gestohlen. Der Feldscher Sothaczewski, der den Raub bemerkte und den Kutscher aufmerksam machte, wurde von mehreren Kerlen überfallen und durch Schläge übel zugerichtet.

— Kleinfener. In der am Stadtwalde belegenen Färberei des Herrn W. Rowe brannte am Freitag Abend zwischen sechs und sieben Uhr die Trockenstube aus. Die Feuerwehre ward nicht alarmirt, da die eigenen Arbeiter des Herrn R. den Brand selbst zu löschen vermochten.

— In der Nacht von Freitag auf Sonnabend wurde der einem gewissen Schlafma Patula gehörige und an der verlängerten Sredniastraße belegene Materialwaaren-Laden vollständig ausgeplündert. Die Spitzbuben hatten vom Hausflur aus ein Loch durch die Wand gemacht und sämtliche einigermaßen Werth habenden Gegenstände gestohlen. Eine Gans, welche ebenfalls des Stehlens für werth befunden worden, wurde von den Gaunern sofort vor der Hausthür geschlachtet.

— Der böse Feind. Kohle, Thon, Kalk, Schwefel, Silesterde, Salze, Stärkemehl, Labakasche, Skelette und Leichen von Infusorien, Pflanzenfragmente, Blütenstaub, Insektenstücke und ihre Eier, thierische Haarthälchen, Kleiderfasern, Pilzsporen, Keime und Algen, menschliche Hautschuppen, Milben, Eisen, Kupfer, Blei- und Theilchen anderer, giftiger Metalle. . . .

Das ist ja eine recht interessante Aufzählung!

Ja, und sie wird noch interessanter, wenn wir hinzufügen, daß alle diese Dinge zusammen genommen eben den „bösen Feind“ bilden, den man schlechthin — Staub nennt.

Er fliegt in die Augen, dringt in die Lungen, legt sich auf die Speisen und Möbel, wirft die Menschen auf's Schmerzenslager, pflanzt die miasmatischen und contagiosen Krankheiten von Haus zu Haus fort.

Und gegen diesen hinterlistigen Feind giebt es kein spezifisches „Kochin“, es giebt nur ein einziges Hausmittel: Reinlichkeit, täglicher, sorgfamer Gebrauch von Bürste und Staubtuch, Rohrstock, Federbesen, feuchten Lappen.

Gott erhalte Dir und Deinen Kindern die fleißige Hausfrau, die diesen grimmigen Lebensfeind täglich tapfer bekämpft.

Befieh Dir einmal ein bestauntes Glasplättchen unter dem Mikroskop. Du wirst eine ganz neue Welt entdecken, eine regungslose, aber eine gasartige Welt, und mehr noch finden, als wir oben hergezählt haben. Jetzt bringe ein Wassertröpfchen auf die Patte. Sieh da, das kleine runde Körnchen dort fängt an, sich zu regen! Es ist ein Infusionsthierchen, noch umgeben von der schützenden Hülle, die sich um dasselbe bildete, als ihm die Feuchtigkeit zu mangeln begann, als es im leichten Staube des Zimmers umhersegelte. Durch das Wasser erweicht, zerreißt die Hülle, der Schläfer erwacht und wickelt sich heraus. Der Leib streckt eine Anzahl Anhängsel hervor. Kreiselnd drehen sie sich und erregen einen kleinen Strudel im Wassertröpfchen, welcher andere feinere Körperchen heranzieht und zur Nahrung verbraucht. An einer andern Stelle präsentirt sich uns vielleicht ein Naderthierchen, oder sich überfügend wälzt sich ein Kugeltierchen in das Gesichtsfeld des Mikroskops. Kurz, der todte Staub ist durch Benetzung lebendig geworden. Ebenso lebendig aber wird er in der Feuchtigkeit Deiner Organe, in die er eindringt als der böse Feind Deiner Gesundheit.

Der Staub ist keineswegs die gleichmäßige, indifferente Masse, als welche er sich beim Ansehen oder Befühlen darstellt. Er scheint nur den meisten so harmlos zu sein, weil unsere Augen keine mikroskopischen Gläser sind, die seine wahre Natur enthüllen, und weil die Wenigsten sich die Mühe nehmen, ihn kennen zu lernen. Der Staub ist eine gut combinirte Armee der verschiedensten Waffengattungen, die alle unsere Gesundheit, unser Leben bekämpfen. Diesem Feinde kein Parдон!

— Das Eisenbahn-Departement hat, wie Residenzblätter melden, wegen Befestigung einiger Unzuträglichkeiten, die Verwaltungen der Eisenbahnen vermittelst Circular aufgefodert, die Zahl der Reisenden entsprechend dem kubischen Luftraum im Waggon zu verringern, eine entsprechende Ventilation einzurichten und das Beheizungs-system zu verbessern und vor Allem die eisernen Defen zu beseitigen.

— Gefunden wurde gestern Morgen in einem reben der Fabrik des Herrn G. Lorenz belegenen Garten ein schöner großer, mit verschiedenen Sachen gefüllter Koffer, der wahrscheinlich von Spitzbuben im Stich gelassen worden war. Einige Arbeiter der L'schen Fabrik haben denselben in Verwahrung genommen.

— Das Gerücht von einer Aenderung der bestehenden Vorschriften für die inländische Classen-Lotterie hat sich als ganz unbegründet erwiesen.

— Die Zollkammern erhielten die Erlaubnis, die Coupons der 4% russischen Goldanleihe vierter Emission und die ausgelosten Obligationen dieser Anleihe bei Zollzahlungen zum Nominalpreise anzunehmen.

— Die Lithographische Anstalt von H. Luthner, welche sich, wie unsere Leser aus der heutigen Nummer des „Lodzer Tageblatt“ beigegebenen Extra-Anzeige versehen wollen, nunmehr in der Sachobnastraße im eigenen Hause befindet, ist die erste und gegenwärtig die einzige lithographische Anstalt unserer Stadt, welche mit Dampftrieb arbeitet. Dieselbe gegen früher bedeutend vergrößert worden und hat Herr Luthner seine Thätigkeit unter Anderem auch insofern erweitert, als derselbe das von Franz Frommer in Leipzig erfundene Victorica-Druckverfahren, (deutsches Reichspatent Nr. 49,235) eine epochemachende Neuerung, zur alleinigen Ausnutzung für das Kaiserreich Rußland und das Königreich Polen käuflich erworben hat. Das sagtes Verfahren, positiv und negativ zusammenwirkend, ermöglicht einen selten scharfen Druck, ist in seiner Wirkung überraschend und was die Hauptsache ist, unnachahmlich und schon allein aus diesem letzteren Grunde für Werthpapiere, Stikettes u. s. w. ganz besonders geeignet. Die uns vorliegenden Muster sind in ihrem Effect geradezu großartig.

— Die Katharinen-Gütte in Sיעל be Sosnowice hat im Jahre 1889/90 ihren Actionären einen Reinertrag von 239,164 Rbl. 37 Kop. von der Bruttoeinnahme 3,507,428 Rbl. 35 Kop. eingebracht. Die Dividende für das verfloßene Geschäftsjahr auf 11% festgesetzt.

— Die Frage der Wiedereinführung der Waggon vierter Classe und der Ermäßigung der Preise für Fahrarten dritter Classe wird, wie Residenzblätter melden, in diesem Jahre im Congreß der Eisenbahn-Gesellschaften zur Erörterung und Erledigung kommen. Für Fahrarten vierter Classe soll 1/2 Kop. pro Werth berechnet werden.

— Wie wir den Niga'schen Blättern entnehmen, befindet sich unter den zehn Schülerinnen, welche am Schlusse des verfloßenen Jahres die dortige höhere Musikschule mit Erfolg absolvirt und ein Diplom erhalten haben, — auch eine Lodzerin u. z. Fel. Olga Lewinsohn, die, wie wir erfahren, die Absicht hat, ihre musikalische Thätigkeit am hiesigen Orte auszuüben.

— Das Warschauer Börsencomité hat für das Jahr 1891 folgende Ultimo-Tage eines jeden Monats, die als verbindlich anzusehen sind, festgesetzt:

Im Januar, Freitag den 30., im Februar, Freitag den 27., im März, Montag den 30., im April, Mittwoch den 9., im Mai Freitag den 29., im Juni Freitag den 26., im Juli Donnerstag den 30., im August Freitag den 28., im September, Dienstag den 29., im October, Freitag den 30., im November Freitag den 27., im Dezember Mittwoch den 30.

mit klaren Augen ein selbst unheimlicher Zeuge, wie die Pferde angepannt und die irdischen Reste des hoffärtigen Barons in den Wagen gehoben wurden. Die Barones setzte sich zu dem Kutscher auf den Bod und der Förster ritt daneben.

„So“, sagte der schwarze Fritz, „nun können wir auch nach Hause gehen.“

Und er schwanke fort, während die Frau den Schenkflisch abräumte, hinter dem langsam rollenden Wagen her wie ein Leitbänder.

In der Schulzenwohnung aber hatte Dorothea dem Großvater mittlerweile einen eigenthümlichen Trost zugesprochen, der seine Wirkung nicht verfehlt haben würde, wenn die Voraussetzungen nur einige Aussicht gehabt hätten, sich durch einen vor Gericht gültigen Beweis begründen zu lassen.

„Großvater“, sagte sie nämlich, „wir glauben doch beide, daß der Richard die Schuld eines Anderen büßen soll?“

Der alte nickte.

„Also“, fuhr sie fort, „werden wir uns auch nicht damit begnügen können, uns darüber zu grämen, daß Richard von so großen Unheil betroffen worden ist, sondern wir werden den wahren Thäter zu entdecken suchen.“

„Wenn das gelänge“, unterbrach sie der Schulze, „ich wollt' mit Freunden den kummervollen Rest meiner Tage drum geben.“

„Es wird gelingen“, entgegnete Dorothea mit Zuversicht, „und Du sollst erst recht am Leben bleiben, Großvaterchen, und des Glückes Deiner Kindeslinder Dich freuen.“ Nun überlegte sie einen Augenblick, dann sagte sie langsam und mit feierlichem Klang der Stimme: „Man soll Niemandem eine schwere That auf den Kopf zusagen, wenn man nicht triftige Beweise hat, aber es drückt mir das Herz ab,

wenn ich Dir meinen Verdacht nicht mittheile, Großvater! Derjenige, der den Baron erschossen hat, ist kein Anderer als der Fritz Rungold!“

Der Alte fuhr empor: „Um Gottes Willen, Dorothea, wer gab Dir das ein?“

„Mein ahnendes Herz“, entgegnete sie, und zugleich mein sehendes Auge und mein prüfender Verstand. Der Fritz ist der Mensch, der das Geld braucht, was der Baron bei sich trug. Hast Du nicht ihm vorgehalten, daß sein Hof verkauft werden muß und daß er sozusagen ein Bettler ist? Aber der Fritz haßte den Baron so gut wie der Richard, nur daß ihn sein rachsüchtiges Gemüth fähig sein läßt, die Beleidigung, die der Baron wiederholt ihm anthat, blutig zu rächen. Und damit ihn kein Verdacht trifft, deshalb sprach er dafür, daß Richard entfliehen sollte und durch solche feige Flucht den Verdacht an seine Fersen heften. Wäre dies geschehen, dann konnte er selbst ruhig sein und ach, daß ich einen für mich so demüthigenden Grund hinzufügen muß, dann durfte er auch hoffen, in seiner Bewerbung um meine Hand von dem einzigen befreit zu sein, der ihm in meinem Herzen im Wege stand. Es hätte ihm nichts genügt, Großvater, denn ihn würde ich nie nehmen, auch wenn ich Richard nie gesehen hätte; aber seine Leidenschaft mochte ihn immerhin dazu treiben, sich solcher Täuschung bis zum Verbrechen hinzugeben.“

„Dorothea“, sagte der Schulze, „was Du sagst, um d. n. Verdacht gegen Fr. R. zu wenden, hat mindestens ebenso viel Berechtigung, als das, was die Barones anführte, um unseren Richard ins Verderben zu stürzen; aber Du denkst nicht daran, daß der Fritz auf dem Platz bei uns und daß der Richard

im Walde war, als die Mordthat vollbracht wurde.“

„Wer weiß denn das?“ rief Dorothea mit Eifer. „Ist er nicht, bevor der Baron fortritt, nach seinem Hause gegangen, das nicht am Walde liegt, und hat Einer von Euch nach der Uhr gesehen, als er zurückkam? Blicke er eine Stunde weg oder zwei Stunden? Ich meine, daß eine geraume Zeit vergangen war, als ich mit Fräulein Elisabeth nach dem Platze zurückkam, und viel früher wird er auch nicht dort gewesen sein.“

„Wenn mir recht ist“, beharrte der Schulze, „so ist der Fritz gar nicht im Besitz einer Flinte oder einer Büchse.“

„Doch, Großvater, doch“, sagte Dorothea, „er hat ein altes einläufiges Ding von Flinte. Das wissen die Weihen im Dorf, und sie wissen dazu, daß der Fritz ein ganz perfecter Schütze ist, der manchen Abend zum Fenster hinaus geschossen und immer getroffen hat, wenn ein Häslein aus dem Walde kam und sich gütlich thun wollte in seinem Kohlselde. Wenn die Bäume reden könnten, dann sagten sie auch vielleicht, daß der Fritz Rungold ein schlimmerer Wildschütz ist als unser Richard, der nie einen Hasen oder ein Huhn heimgebracht und nur zum Trost die Rolle gespielt hat, aus welcher der Fritz eine Profession und einen Erwerbsszweig machte.“ (Fortf. folgt.)

Allerlei.

— Aus dem Berliner Leben. Zeit: Montag den 29. Dezember. 1890, morgens 9 Uhr. — Schauplatz: Rauchzimmer in einer Konditorei am Rosenthaler Thor. — Zwei Herren sitzen in der Nähe des Fensters und

studiren das „Allerneueste“, eine Dame und ein Herr sitzen am Ofen und sind bei einem Täßchen Kaffee mit Kuchen in eifriger, intimer Unterhaltung. Da tritt plötzlich eine fein gekleidete, augenscheinlich den besseren Ständen angehörende Dame ein. „Sieh' da! mein lieber Emil und seine ihn liebende Anna!“ so wandte sie sich an das Pärchen, es ist seinem traulichen Schmusen störend, „also das ist Deine Dich liebende Anna, lieber Emil! Wie freue ich mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, mein Fräulein! Sie sind also die den Emil so sehr liebende Anna; gestatten Sie mir, mich Ihnen als die Gattin dieses Emil vorzustellen! Im Uebrigen geniren Sie sich nicht, ich werde mir jetzt auch eine Tasse Kaffee kaufen. Der Krug geht eben so lange zu Wasser, bis er bricht!“ Sprach's und setzte sich an einem benachbarten Tische nieder und wartete des Kaffees, der da kommen sollte. — Tableau! — Nach drei Minuten stand „Anna“ auf und verließ nach einer tiefen Verbeugung gegen die Gattin ihres „lieben Emil“ das Lokal. „Frau Emil“ trank in Ruhe ihren Kaffee aus, erhob sich, zahlte an der Kaffe und ging — wohin? Wahrscheinlich zum Rechtsanwalt! Ihren Emil würdigte sie keines Blickes und keines Wortes mehr! Und Emil sah und sah, wie Tasse war längst geleert, der Kuchen ausgezehrt, und er sah noch eine Stunde und — studirte das Aorepbuch, — wahrscheinlich suchte er sich auch einen Rechtsanwalt! Wie mag's ihm gehen, wenn er nach Hause kommt? Nach der Konditorei am Rosenthaler Thor kommt er gewiß so bald nicht wieder und seine Liebesbriefe läßt Emil so leicht auch nicht mehr zu Hause liegen, wenn er sich wieder einmal zum Stelldichein begiebt!

Vergnügungs-Anzeiger. Thalia-Theater: „Flotte Weber“, Operetten-Darstellung in 4 Acten. — Victoria-Theater: „Violetta“, Operette. — Variété-Theater: Vorstellung. — Circus Houde: Nachmittags und Abends: Vorstellung, Auftreten des Herrn Thompson mit seinen 7 dressirten Elephanten. — Helenehof: Eisbahn, Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments. — Waldschlösschen: Eisbahn, Konzert und Feuerwerk. — Cyklistenplatz: Eisbahn und Konzert. — Benndorfs Etablissement: Mittags von 12—2 Uhr drei-Koncert und Abends Konzert der Wiener Damen-Kapelle.

Das israelitische Kinderasyl empfing im v. M. von den Herren Samuel und Michael Bergson 30 Korze Kohlen, wofür die Verwaltung den geehrten Spendern ihren herzlichsten Dank ausspricht.

Vorsitzende:
Ernestine Ginsberg.

Technisches.

Elliot's Rauchvertilger. Raum ein Vierteljahr vergeht, ohne daß nicht der eine oder der andere Feuerungstechniker den schönen Raum einer vollkändigen Rauchverzebrung in die Wirklichkeit umgesetzt haben will. Inzwischen qualmen die Schornsteine aller verschiedenen Fabriken ungehört weiter, so daß sie, zumal für Industriestädte, noch immer eine unenträglichste Plage sind. Nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Götting sind nun vor wenigen Tagen in Gegenwart von Interessenten mit „Elliot's Rauchvertilger“ Versuche angestellt worden, die im höchsten Grade befriedigend ausfielen. Das Wesentliche dieser neuen Erfindung besteht darin, daß der Rauch in irgend einem geeigneten Punkte des Zuges oder der Raminiröhre mittelst eines Ventilator abgesehen und in einen geschlossenen Raum von wenigen Cubikfuß getrieben wird, der die zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist. In dem Wasser ist ein Rührwerk in drehende Bewegung gesetzt, wodurch der Rauch förmlich gewaschen wird, er wird dabei vollständig gereinigt und entweicht durch die Fortsetzung des Zuges aus dem Ramin als ein weißer Dunst oder Dampf. Bei diesen Versuchen wurde ein weißes Handtuch über den den Apparat verlassenden Rauch gehalten, ohne daß sich eine Beschmutzung des Handtuches zeigte und ohne daß der geringste Geruch vom Handtuch aufgenommen wurde. Das Waschwasser und der darin abgeleitete Rauch und Schmutz enthält außer den kohligen und theerartigen Bestandtheilen den sämmtlichen Schwefel in der Form von Schwefelsäure Salzen. Besonders der abgeleitete Rauch und Schmutz kann unter Umständen für chemisch-industrielle Zwecke verbraucht werden. Die ganze Maschine, die, wie erwähnt, einen Raum von wenigen Quadratfuß einnimmt und die geringsten Kosten verursacht, kann von einer selbstständigen, höchstens einpferdigen Maschine getrieben werden.

Neuer Post.

Warschau, 8. Januar. (Nordische Tel.-Ag.) Hier ist eine Medizinal-Kommission eingesetzt worden, unter dem Präsidium des Militärbezirks-Inspektor Kasarenko, für Versuche mit dem Koch'schen Heilmittel in Krankenhäusern. Für jedes Krankenhaus ist eine Sub-Kommission eingesetzt. Versuche in Privatheilanstalten und überhaupt außerhalb des Lähmungsgebietes der neu eingesetzten Kommission sind verboten.

Nishni-Nowgorod, 7. Januar. Der Waarenumsatz, der auf der diesjährigen Messe gemacht worden ist, beläuft sich nach officiellen Daten auf 181,256,831 Rbl., was im Vergleich zum vorigjährigen Umsatz ein Minus von 5,541,290 Rbl. ergibt. Der Werth der unverkauft gebliebenen Waaren beträgt gegen 7,039,839. Im vergangenen Jahr waren für ca. 2,306,260 Rbl. mehr Waaren unverkauft geblieben.

Odeffa, 7. Januar. (Nordische Tel.-Ag.) Nach dreitägigem Schauerwetter gelang es, das Eis in den Häfen zu durchhauen, so daß gestern die Schifffahrt wieder eröffnet wurde. Ausgelaufen sind die Kreuzer „St. Petersburg“, „Kossija“ und „Drel“ mit Rekruten nach dem Kaukasus und 20 ausländische Dampfer. Die Häfen haben sich wieder mit einkommenden Dampfern gefüllt.

Reval, 7. Januar. (Nordische Tel.-Ag.) Infolge der starken Fröste hat sich die Rhyde mit Eis bedeckt, das einseitigen noch schwach ist. Die Rhyde von Baltiapor ist eisfrei.

Helsingfors, 7. Januar. (Nordische Tel.-Ag.) Im Schneesturm ist heute morgen bei Bornholm, unweit Allinge, der Dampfer „Argo“ auf Grund gerathen, derselbe ging

mit Getreide von Riga nach Hull. Von der Besatzung sind drei Mann umgekommen, die übrigen sind gerettet. Der Dampfer ist wahrscheinlich beschädigt.

Berlin, 8. Januar. Der Hamburger Schnellzug überfuhr in der letzten Nacht in der Nähe der Station Buchholz zwei Schichtarbeiter. — In der Nähe von Kassel fiel ein Schaffner der Halle-Kasseler Bahn beim Zeichen der Fahrkarten vom Trittbrett und gerieth unter die Räder des Zuges, so daß ihm beide Beine abgefahren wurden. — Unter denselben Umständen fiel ein Schaffner der westfälischen Bahn in der Nähe von Altenbeken so unglücklich mit dem Hinterkopf auf das Geleise, daß er nach Kurzem verstarb.

Riel, 8. Januar. In der Nähe von Segeberg fand ein Zusammenstoß zweier Personenzüge statt. Ein Bremser wurde schwer, ein Postschaffner und ein Passagier leicht verletzt. Beide Lokomotiven und ein Postwagen wurden zertrümmert.

Hamburg, 8. Januar. Die Lage auf der Unterelbe wird für manche Schiffe bedenklich, da einigen mit kurzer Fahrt der Proviant ausgeht. Mehr als zwanzig große Seeschiffe, darunter mehrere Postdampfer, treiben hilflos bei sehr schwerem Eisgange und starkem Nordost umher. Ein bei Helgoland auf die Klippen gerathener Dampfer „Anna Margarethe“, nach Harburg bestimmt, wurde gänzlich Bruch.

Bremen, 8. Januar. Der Abends 10 Uhr 37. Min. hier fällige Personenzug von Geestemünde lief vor dem Güterbahnhof auf einen ebenfalls in Fahrt nach Bremen befindlichen Güterzug auf. Die Lokomotive entgleiste und wurde nebst zwei Wagen zertrümmert. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen; es kamen nur einige leichte Verletzungen vor. Als Ursache des Unfalls wird die zu frühe Ablassung des Personenzuges von Delebshausen bezeichnet.

Paris, 8. Januar. Nach hier vorliegenden Nachrichten aus Buenos Ayres soll in Chile eine aufständische Bewegung ausgebrochen sein. Näheres ist noch nicht gemeldet.

Madrid, 8. Januar. In dem hiesigen allgemeinen Krankenhaus und in dem Hospital St. Jean-Dieu befinden sich 26 Kranke in Beobachtung, welche nach dem Koch'schen Verfahren behandelt werden; davon sind 22 Tuberkulose, drei Auswüchse und ein mit einem Fleischgewächs Behafteter. Ein auffallendes Zeichen bei den Auswüchsen besteht in einer bemerkenswerthen Zunahme des Appetits während des durch die Impfung hervorgerufenen Fiebers.

Telegramme.

Petersburg, 9. Januar. (Nordische Tel.-Ag.) Infolge Ablebens des Herzogs Nikolaus Maximilianowitsch von Leuchtenberg sind die bis zum 21 d. M. bestimmten Hofbälle abgesagt worden.

Berlin, 9. Januar. (Nordische Tel.-Ag.) Kaiser Wilhelm war gestern bei dem Diner in der russischen Botschaft anwesend. Der Kaiser trug die russische Uniform und kam im russischen Schlitten vorgefahren.

Berlin, 9. Januar. Die Schneeverwehungen haben in Mitteldeutschland großen Schaden angerichtet. Die Verkehrswege sind vielfach unterbrochen.

Köln, 9. Januar. Berliner und Hamburger Büge treffen hier mit einer Verspätung von zwei bis drei Stunden ein. Das Geleise ist über einen Fuß hoch mit Schnee bedeckt.

Wien, 9. Januar. Aus dem Süden der Monarchie und aus dem nördlichen Italien werden Schneestürme gemeldet.

London, 9. Januar. Die Bank von England hat den Zinsfuß für Discout um 1% ermäßigt.

Madrid, 9. Januar. Im ganzen Lande herrscht eine ungewöhnliche Kälte. In Granada fand ein heftiges Erdbeben statt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Mellriegel aus Dresden. — Berliner aus Berlin. — Herbert aus Czestochau. — Zipsor aus Bialystok. — General Michejow aus Petrikau. — Knabe aus Warschau. — Garfunkel und Lewensohn aus Moskau. — Hotel de Pologne. Herren: Ikornikow, Goldfeder, Kraszewski und Bagniewski aus Warschau. — Wojciechowski aus Hza. — Krygier aus Lask.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung der Trinitatis-Gemeinde zu Lodz während der Zeit vom 1. bis 10. Januar 1891.

Gelant: Otto Schmelzer, Arthur Geitfus, Theodor Gleim, Theodor Josef, Theodor Großhans, Johann Berthold Schittang, Emil Diesner, Friedrich Krüger, Otto Sperling, Alma Bradacz, Alma Richter, Auguste

Behner, Pauline Legler, Lydia Hafensfelder, Lydia Hille, Frieda Hille, Lydia Schön, Helene Raubel, Alma Rury.

Aufgebote: Johann Karl Paul Göbner mit Helene Walby Auguste Schulze. — Robert Rupp mit Emma Kern. — Josef Hoffmann mit Emilie Baumgart. — Samuel Frank mit Juliane Henschke. — Julius Krieger mit Agathe Müller. — Gottlieb Kehlaf mit Christine Kint. — Gottfried Kofin mit Louise Spring. — Gustav Kruschel mit Bertha Raschke. — Julius Repler mit Juliane Reit. — Gustav Mejer mit Emilie Schulz.

Getraut: Emil Thölke mit Pauline Hornung. — Julius Kraft mit Amalie Wanke. — Karl Johann Binder mit Amalie Schuhmann. — Robert Franke mit Rosalie Richter. — Gustav Heyer mit Amalie Freimart. — Karl Reif mit Dittlie Nagel. — August Theodor Golth mit Emilie Mantel. — Theodor Linke mit Theophile Kujanista.

Gestorben: Eduard Seiler 19 Jahre 9 Monate, Otto Schönrock 1 1/2 Jahre, Rudolf Bremme 3 Jahre, Rudolf Jergang 1 1/2 Jahre, Robert Hildebrand 41 Jahre, Adolf Grimert 5 Monate, Friede Müller 2 Jahre 4 Monate, César Langner 4 Jahre, Johann Berthold Schittang 6 Tage, Friedrich Robert Drath 16 Jahre, Bertha Ulich 6 Jahre 2 Monate, Olga Runge 10 Monate, Marie Adelheid Hamann 4 Wochen, Bertha Eichberg 4 Jahre 5 Monate, Emilie Schulz geb. Jastubowska 22 Jahre, Datar Schmidke 3 Monate, Alma Rode 1 1/2 Jahre, Richard Krüger 1 Jahr 5 Monate, Alma Zich 2 Jahre 3 Monate, Paul Apel 3 Jahre 8 Monate.

Reines Blut, Geheime Krank- die Gesundheit! heiten, allg. Müdigkeit, Schwäche verschwinden bei gesundem Blut! Wir garantiren für radicalen Erfolg bei Gebrauch unserer Methode. Bei Anfragen Retourmarke beilegen. „Office Sanitas“ Paris, 57 Boulevard de Strasbourg. (1)

Berlin		Paris		London		Genua	
100 Mark	100 Franc	100 Mark	100 Franc	100 Mark	100 Franc	100 Mark	100 Franc
238 M. 75	238 M. 75	42 25	20 17 1/2	42 25	20 17 1/2	42 25	20 17 1/2
238 M. 75	238 M. 75	8 57	5 53 1/2	8 57	5 53 1/2	8 57	5 53 1/2
238 M. 75	238 M. 75	34 30	34 05	34 30	34 05	34 30	34 05
238 M. 75	238 M. 75	75 40	75 00	75 40	75 00	75 40	75 00

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:
Poznanscy z Warszawy. — Leo Posen-
blatъ изъ Граева. — Менбауму Гостер-
ману изъ Каменна Поля. — Szmelte Pilsner
aus Zounsta-Wola. — Westert Pfafenbof
aus Warichau.

HANDELSLEHR-
Erfolg
Gründliche
in einfacher und
Buch-
Special-
kaufmännisches Rech-
Comptoirarbeiten, Wechsel-
Handelcorrespondenz in
Sprache.
Den Unterricht leiten zwei
Anmeldungen täg-
von 12—2 Uhr Mittags und
bei Th. Orda, Zawadz-
Haus, II. Etage links.
1)

Man beachte, dass Beitrittsanmeldungen
für diese Saison nur noch bis zum 31. Januar er-
Berücksichtigung finden können.

Inserte.
Lodzer Victoria-Theater.
Sonntag, den 11. Januar 1891:
„Violetta.“
Waldschlösschen
Gute Eisbahn.
Heute Sonntag von 2 Uhr Nachm. ab
Concert.
Bei günstiger Witterung Feuerwerk.

Billige Lang Albums
für Pianoforte à 60 Kop.
11 Tänze von Ivanovici, Schild, Strauss
etc. etc. 41 Seiten.
12 Tänze v. Ivanovici, Czibulka, Strauss
etc. etc. 36 Seiten.
13 Tänze von Ivanovici, Strauss, Win-
nicki etc. etc. 33 Seiten.
Vorhändig in L. Fischer's
Buch- und Musikalien-Handlung.
Ein in der Promenaden-Strasse gelegenes
HAUS
ist unter günstigen Bedingun-
gen zu verkaufen.
Näheres ertheilt die Exp. d. Bl.
Den hiesigen Herren Industriellen erlaube
mir die ergebene Mittheilung zu machen,
daß ich die
vorschriftsmäßige Ausfertigung
der denselben seitens der Behörde zu erstellten
statistischen Schemas übernehme.
Sprechstunde von 9—12 Uhr.
Bol. Brzozowski,
Konstantinerstr. 317, Haus A. Friedrich
in Bevollmächtigter einer Moskauer
Handelsfirma in Buchara ansäßig,
übernimmt commissionsweise den
Einkauf verschiedener asiatischer
Waaren und Producte; außerdem leitet
er den Verkauf europäischer Waaren für
Afghanistan, Merw, Buchara, Turkestan und
s. w. Hat beste Empfehlungen u. Referenzen.
Adresse: Buchara, M. Zeitlin.

Vulkan
anerkannt beste Bindemittel
Meiniger
Engros-
Verkauf f. Lodz
und Umgegend
in der
Label-Niederlage v.
Clemens Willerth
786. Petrikauerstr. 786.
Es Detail zu haben in
allen Läden.
(32)

CURSE!
garantirt!
Ausbildung
doppelter
führung.
Curse:
nen, schriftliche
lehre, Calligraphie,
deutscher und russischer
erfahrene Fachlehrer.
lich und jede Auskunft
von 7—8 1/2 Uhr Abends
kassette, kleines Scheibler's
Daselbst Prospeete gratis.

Privat-Heilanstalt

Dr. M. Misiewicz, Petrikauerst. 39, Haus Czapiewski, vis-avis der Apotheke d. H. F. Müller.

Speziell für Frauen- und geheime Krankheiten. Sprechstunden für Geschlechts- und geheime Krankheiten von 9-11 Uhr Vorm. und von 3-4 Uhr Nachm., für Frauen-Krankheiten von 4-5 Uhr Nachmittags.

Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik
von **NESTVOGEL & SAUER,**
Petrikauer- und Grüne-Strassen-Ecke, Haus R. Fischer,
empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur saubersten und möglichst billigsten Anfertigung aller in ihr Fach schlagenden Artikel.

Cirkus A. Houcke.

Lodz, Grüne-Strasse (Grundstück Emde).

Sonntag, den 11. Januar 1891:

2 große Vorstellungen 2

mit vollständig neuem Programm.

Zu der Nachmittags-Vorstellung um 4 Uhr, kann ein Kind gratis eingeführt werden, oder zwei Kinder finden auf ein Billet Einlaß.

In beiden Vorstellungen Auftreten des berühmten Künstlers Herrn

THOMPSON

mit seinen 7 wunderbar dressirten Elephanten.

Zum ersten Male:

Schulreiten mit einem Elephanten und einem Schulpferd.

Herrn Thompson ist der einzige, dem es gelungen ist, diese zwei verschiedenartige Thiere so zu dressiren, daß sie gleichzeitig die schwierigsten Exercitien ausführen.

Auftreten der berühmten Schulreiterin M-lle De-Belfroi.

Auftreten der weltberühmten Kunstreiterin ohne Concurrenz

De-la-Plata,

welche die schwierigsten Produktionen zu Pferde ausführen wird.
Morgen Montag Vorstellung mit neuem Programm.

Der Circus ist gut geheizt.

13)

Achtungsvoll A. HOUCKE.

Theater Varieté.

Heute Sonntag, den 10. Januar 1891:

Vorstellung mit neuem Programm.

Auftreten sämtlicher engagirter Mitglieder.

I. Auftreten der Wiener Costüm-Soubrette Fräulein MINNA BIDERMANN,

und der deutschen Chansonette Fräulein RUDOLPHI.

Auftreten der englischen Sängerin, Tänzerin und Trommelvirtuosin Miss Lotta Pedley, und der internationalen Sängerin u. Tänzerin Fräulein Helqui.

Anfang präcise 1/2 9 Uhr.

Die Direction L. Sylvandier.

Alles Nähere besagen die Afschen.

Salmiakgeist

in jeder Stärke und in jedem Quantum liefert

Die Verwaltung der Gasanstalt in Lodz.



Verein Lodzer Cyclisten.

Bei günstiger Witterung, heute Sonntag: Nachm. 3 Uhr.

Concert auf d. Eisbahn.

Entree 25 Kop.

Die Verwaltung des Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Handlungs-Commis

der Stadt Lodz

beehrt sich hiermit die Herren Mitglieder zu der am Sonnabend, den 5./17. Januar 1891 um 6 Uhr Abends im Vereinslokale stattfindenden

General-Versammlung

einzuladen.

N.B. Die Herren Mitglieder werden ersucht, die Eintrittskarten mitzubringen.

(2-1)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.

Варшава 30-го Декабря 1890 г.

Concerthaus.

Heute Sonntag, den 11. Januar 1891:

Großes Tanzfränzchen.

Entree für Herren 60 Kop, Damen 30 Kop.

Neue Musikalien

vorräthig bei R. Schatke.

Reinecke, Musikalischer Kindergarten, 9 Bände,	á Rs. 1.—
Schoensee, Kinderball, Leichte Tänze,	Kop. 50
Ivanovici, Der erste Kuss, Gavotte,	60
Heiser, Ach! ein mal blüht im Jahr der Mai, Walzer,	50
André, Napród, Galop Cyklistów,	30
Rosenzweig, Nur noch ein Gläschen von diesem Wein, Walzer,	80
„ Nach Grosswardein, Jux-Marsch,	75

VON VORZÜGLICHER QUALITÄT
ZU HABEN IN DEN MEISTEN WEINHANDLUNGEN DES GANZEN REICHS.

CHAMPAGNER SEC
LETOILE DU NORD
PARTE BLANCHE
CARTON D'OR
QUALITY GRAND PREMIER
VIN D'EXTRA
MONOPOLE.
DER GESELLSCHAFT
BEKMAN & CO.
PETERSBURG.

VON ANERKANNTEM SCHÖNEM GESCHMACK
AUS BESTEN NATURWEINEN.

Alle Art gerichtliche Forderungen, Wechsel, Schuldscheine, Vollziehungsbefehle (успомогательные акты) etc., übernehme ich zur gerichtlichen Einziehung hier und überall, auf eigene Rechnung, ohne irgend welche Kosten voraus zu verlangen.

LEON PESCHES, mehrjähriger Advokat,
Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 273/28, Haus A. Landau, neben Kruseho & Ender.

Das Aeltesten-Amt der Tischler-Innung zu Lodz

beehrt sich hiermit die Herren Mitmeister der Innung zu der am Montag, den 19. Januar 1891, Nachm. präcise 4 Uhr stattfindenden

Quartal-Sizung

ergebenst einzuladen.

Das Aeltestenamnt der Schuhmacher-Innung zu Lodz

beehrt sich die Herren Mitmeister zu der am Montag, den 12. Januar d. J., Nachmittags, stattfindenden

Quartal-Sizung

ergebenst einzuladen.

Eine Wohnung (3-1) mit Ballon, 1. Etage, bestehend aus 4 event. 5 Zimmern, Küche und Zubehör, ist per 1. April a. cr. zu vermieten. Petrikauerstr. 761, vis-à-vis dem Meisterhause.

Ein tüchtiger Mechaniker, der auch Klempner-Arbeit versteht, sucht en-sprechende Stellung ev. als Maschinenf. Gest. Meldungen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Ein Webmeister,

in der Tuch- und Cordbranche vollständig bewandert, gegenwärtig noch activ, sucht, gestützt auf prima Zeugnisse, per 1. April, event. auch gleich, Stellung. Näheres zu erfragen bei Herrn Salomon Friedmann, Lodz. (3-3)

Ein tüchtiger Barthie-Meister

welcher mit Revolverstählen, Jacquard- und Schafmaschinen durchaus vertraut sein muß, kann sich sofort melden bei **Gebr. Schmieder.**

Ein Selbgießer,

welcher auch drehen kann, findet dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-3)

Fabriks-Saal, parterre, an der Petrikauerstraße, mit Dampfkraft bis 5 Pferdekraft, per sofort zu verpachten. **Zu kaufen gesucht** eine Locomobile von 15 Pferdekraft, auswärts, nebst Sägemühleneinrichtung. Aufträge erbittet **Josef Landau,** Petrikauer-Strasse 118 neu.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute Sonntag, den 11. Januar: Erste Aufführung der Komödie

Flotte Weiber,

Große Operetten-Parodie in 4 Akten von Leon Trepton, Couplets von Gustav Ehrh, Musik von Franz Roth.

Regie: W. Schneider. Di-igent: E. Stolz, Kapellmeister.

Restaurant Benndorf,

Sredniastrasse Nr. 330. An Sonn- und Feiertagen von 12 bis 2 Uhr Nachmittags:

Frei-Concert

der Wiener-Damen-Kapelle unter Direction von A. Fischer. Heute Sonntag, und die folgenden Tage Abends:

CONCERT

derselben Kapelle.



Helenenhof.

Heute Sonntag:

Eisbahn und Concert

der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments. Anfang 2 Uhr.

Entree 20 K., Kinder 10 K. Abends electr. u. bengalische Beleuchtung. Der Saal ist geheizt.

Die Schlittschuhläufer werden ersucht, nur rechts zu laufen.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Beilage zu Nr. 8 des Podzer Tageblatt

Inland.

St. Petersburg.

Ueber die ökonomische Lage Montenegro wird dem „Prav. Bzorn.“ aus Cetinje vom 30. November c. geschrieben!

Dieser Tage lehrte der vom Fürsten Nikolai Ende Oktober mit dem Abschluß einer kleinen Anleihe beauftragte Finanzminister des Fürstenthums aus Wien hierher zurück. Diese Anleihe ist wirklich zu Stande gekommen und Matanovich gelang es, von der Wiener Länberbank 250,000 Gulden (zu 6 pSt. p. a.) zu erhalten, von welcher Summe ein Theil bereits der Staatskasse zugegangen ist, während gegen 100,000 Rbl. zur Bezahlung des von der Regierung im vorigen Jahre in Odesa gelaufenen Betriebes verwandt wurden. Die letzten unfruchtbaren Jahre haben äußerst ungünstig auf die Bevölkerung eingewirkt. Die Aufeinanderfolge dieser Nothjahre erweist sich jetzt als besonders fühlbar, wo die Hoffnungen auf eine reichere Ernte in diesem Jahre sich infolge der anhaltenden Sommerdürre, die zu einer ständigen Erscheinung geworden, nicht erfüllen. Obgleich man nicht behaupten kann, daß die diesjährige Ernte viel schlechter als eine Mittelerte war, aber ein derartiges viertes Jahr nach drei auf einander folgenden vollständigen Missernten mußte die ökonomische und materielle Lage des Gebiets vollständig untergraben. Allerdings gelang es dank den Unterstüßungen, die aus Rußland zum Besten der hungernden Montenegriner einfließen, die Hungersnoth bis auf die Gegenwart zu beschränken und das Volk hat bisher deren unmittelbare Folgen nicht gefühlt. Dessen ungeachtet erscheint die Zukunft des Landes in einem recht trostlosen Lichte und die Lage der Regierung erweist sich im höchsten Grade schwierig. Um die Ernährung von Tausenden von Familien zu sichern, ist sie gezwungen, theure und großartige Arbeiten zu unternehmen, wie z. B. die Entwässerung der Sümpfe, Schaufelbauten etc. Nach den hier vorhandenen Daten ist die Zahl dieser Familien seit der Zeit gewachsen, als der benachbarte Stamm der orthodoxen türkischen Wassowitschi sich infolge der Bedrückungen der Anrainer und theils infolge der bei ihnen stattgehabten Missernte gezwungen sah, in einer Anzahl von 3000 Menschen die Heimath zu verlassen und sich nach Montenegro zu wenden, wo sie überzeugt waren, Arbeit und Brod zu finden, besonders aber nach der Rückkehr der Montenegriner aus Serbien, die im vorigen Jahre dorthin ausgewandert waren. Von diesen Emigranten ist ein großer Theil (gegen 2000 Personen) an epidemischen Krankheiten in Serbien gestorben, die Mehrzahl aber nach Montenegro zurückgekehrt. Der Unterhalt dieser ganzen bettelarmen, nackten und hungerigen Masse zur Arbeit fähiger und Arbeit suchender Menschen lastet mit unerträglicher Schwere auf dem dürftigen Budget des Fürstenthums. Um der Hungersnoth, die dem Volke Montenegro bevorsteht, vorzubeugen, beschloß die Regierung den Adjutanten des Fürsten, Kapitän Dzurkowitsch, der früher nach Nikolajew beordert war, zu beauftragen, neuerdings in Odesa einen Getreidevorrath anzukaufen und denselben auf dem unlängst von Sr. Majestät dem Kaiser dem Fürsten Nikolai geschenkten Dampfer „Sarcoslaw“ nach Montenegro zu verladen.

Aus Petersburg wird dem „Pocokij Bzorn.“ geschrieben, daß der Reichsrath in nächster Zeit zur Verathung eines Projectes neuer Regeln über besondere Vorrechte des Civildienstes in entfernten Gebieten des Reichs schreiten wird. Dieses Project ist von einer besonderen Commission unter Vorsitz des Mitgliedes des Gesetz-Departements, Staatssecretär wickl. Geheimrath G. A. Perow ausgearbeitet worden. Bekanntlich sind die bestehenden Regeln über die Vorrechte des Civildienstes in den Grenzgebieten des Reichs ungefähr vor 39 Jahren zusammengestellt worden, als die Grenzgebiete in der That eine von den Central-Gouvernements isolirte Stellung einnahmen; mit der Entwicklung unseres Eisenbahnnetzes und der Dampfverbindungen aber hat sich der Verkehr mit den entferntesten Punkten des Reichs bedeutend erleichtert und verbilligt. Gleichzeitig ist der Betrag der budgetmäßigen Summen für Fahrgelder, Diäten und Umzugsgelder immer

ein und derselbe geblieben. Eben in Berücksichtigung dieses Umstandes hat die oben erwähnte Commission neue Stats für die örtlichen Verwaltungen und für die Personen, welche sich an ihren Dienstort begeben, zusammengestellt. Gemäß diesen Stats sind die Sagen vieler Beamten, die in den Grenzgebieten dienen, entsprechend den heutigen Erfordernissen vergrößert, die Fahrgelder, Diäten und Umzugsgelder aber in der Mehrzahl der Fälle verringert worden.

Bis zum Gesetz vom Jahre 1886 flossen bekanntlich alle über Fabrikarbeiter verhängte Disziplinar-Geldstrafen in die Kassen der Fabrikbesitzer, die diese Summen anwenden konnten wie sie wollten. Daher kamen solche Strafen sehr häufig vor. Das genannte Gesetz nun dekretirte, daß die Strafgerlder nur zum Besten der Arbeiter selbst verwendet werden sollten und daß aus ihnen zu diesem Zwecke besondere Kapitale bei den Fabriken zu bilden wären unter Kontrolle seitens der Fabrikinspektion. Seitdem sind solche Strafen weit seltener verhängt worden, immerhin repräsentiren sie aber in den drei Gouvernements, wo das Gesetz vom 3. Juli 1886 in Gültigkeit (St. Petersburg, Moskau, Wladimir), zur Zeit bereits die Summe von ca. einer halben Million, die als todttes Kapital liegt, weil es an detaillirteren Bestimmungen über ihre Verwendung fehlt. Nunmehr hat, wie der „Prav.“ erfährt, das Finanzministerium eine entsprechende Instruktion ausgearbeitet. Danach sind v. A. die Gelder in den nächsten Reichsbankfilialen zu deponiren, auf daß sie Zinsen trügen und benutzt werden sollen zur Unterstützung arbeitsunfähiger oder kranker Arbeiter, zur Verpflegung von Arbeiterinnen im letzten Stadium der Schwangerschaft, zur Befreiung von Beerdigungskosten, zur Deckung von Brandschäden u. s. w. Die Art der Aufbewahrung und der Modus der Ausfolgung der Gelder ist auch genau reglementirt.

Ausländische Nachrichten.

Das Pariser Blatt „Siècle“ stellt nach den aus Madagaskar eingelaufenen Nachrichten fest, daß das französische Ueberwiegen in dem Inselreich Madagaskar die französische Schutzherrschaft über Madagaskar anerkennt, auf die Hovas-Regierung einen tiefen Eindruck gemacht hat. Gern oder ungerne habe die Regierung der Königin sich nach diesem Uebereinkommen, welches dem englisch-französischen auf dem Fuße folgte, überlassen müsse. Das große nationale Fest des „Bades der Königin“, von dem man fürchtete, es könnte durch Kundgebungen der madagassischen Chauvinisten gestört werden, verlief denn auch ganz ruhig und ohne irgendwelchen Zwischenfall. Das „Bad der Königin“ beschränkt sich jetzt darauf, daß die hohe Dame hinter einem Vorhang ihre Gewänder wechselt und beim Hervortreten die Anwesenden bespricht, nicht mehr mit dem Wasser des Bades, sondern ganz einfach mit einem Nieswasser, welches, wie der Berichterstatter der „Debats“, ein Diplomat, versichert, dermaßen an das Fabrikat von Johann Maria Farina erinnert, daß über seinen Ursprung kein Zweifel walten kann. So schwinden die schönsten patriarchalischen Sitten.

Die Nr. 1 des neuen Jahrgangs des in Breslau im Verlage von Robert Schneeweiß erscheinenden Wochenblatts für Hausfrauen „Hauslicher Rathgeber“ zeichnet sich wieder durch einen geistreichen und reichhaltigen Inhalt aus. Derselbe enthält folgende bemerkenswerthe Artikel: „Der gute Ton“, „Lob und Tadel“, „Ich hab's nicht gebraucht“, „Ein Wort über die Selbstständigkeit unserer Kinder“, „Nach der Schule“, „Nützlichkeit“, „Das Haus, die Welt im Kleinen“, ferner praktische Winke über Gesundheitspflege, Haus, Küche, Arbeitsstube, Wäsche, Kleidung, Haus- und Zimmergarten, und außer einem reichhaltigen und interessanten Feuilleton auch noch die Beilage „Für unsere Kleinen.“ Daß diese Wochenchrift trotzdem nur 1 Mark 25 Pf. an Abonnementsgebühr kostet, nimmt jeden Wunder und können wir dieselbe unseren verehrten Lesern auf das Wärmste empfehlen, indem wir gleichzeitig bemerken, daß die Buchhandlung von H. Schatte hier Abonnements-Aufträge entgegennimmt.

Technisches.

Nach einem Artikel der Fachzeitschrift „Power“ beträgt in verschiedenen maschinellen Betrieben die nicht für Fabrikationszwecke zur Ausnutzung kommende Dampfkraft einen geradezu ungläublichen Procentatz und führt diese als Beleg hierfür Beispiele aus der Praxis an. In einer ganzen Anzahl großer Fabriksbetriebe sind vor Kurzem mittelst Indicator Erhebungen angestellt worden, um sich darüber zu vergewissern, welcher Betrag durch Dampf entwickelte Kraft verbraucht wird und wie viel auf Verschwendung entfällt. Man gelangte da mitunter zu ganz staunenswerthen Resultaten. In einer Fabrik wurden 65 Proc. der durch Dampf entwickelten Kraft verschwendet, in einer zweiten sogar 73 Proc., während in der dritten genau $\frac{1}{2}$ von den 60 Pferdestärken, die der Indicator als von der Maschine entwickelt feststellte, vergeudet wurden. Sonach sind in diesem Betriebe nur 5 Pferdestärken für Fabrikationszwecke nutzbar gemacht worden, während der ungeheuer zu nennende Rest von 55 Pferdestärken durch Reibung und unnütze Arbeit zur Aufzehrung gelangte. — Die Nutzenanwendung von dieser Noth ist leicht zu ziehen, namentlich ist der Reibung scharf zu Leibe zu gehen.

Inserte.

Hänge- und Tischlampen,
Ampeln in größter Auswahl
Ofenvorsätze,
Feuergeräthständer,
Kohlenkasten,
sowie sämtliche Küchen-
Einrichtungen,

empfehlen
die Lampen- und Blechwaarenfabrik

E. Modrow.

19)

Stelle-Gesuch!

Ein in besten Jahren stehender fröhlicher Spinner und Krempelmacher, seit 8 Jahre als Monteur im Spinnereifach thätig, sucht, gestützt auf langjährige Erfahrung und gute Zeugnisse, für sofort oder auch später Stellung.

Suchender ist mit Baumwolle, Abfall, Bigogne, Streichgarn- und Kunstwollspinnerei, sowie mit den neuesten Maschinen bestens vertraut. Gestofferten unter S. Z. an die Exp. d. Bl. erbeten

Dr. J. Birencweig,

ausschließlich Haut- und Geschlechts-
Krankheiten, (50-23)
Ede der Polubniowa- und Beschobniastraße
Nr. 48 (vis-à-vis S. Abel), empfängt Kranke
von 11-1 Uhr und von 3-7 Uhr Nachm

Der große Krach!!

New-York und London haben auch das europäische Festland nicht unverschont gelassen und hat sich eine große Silberwaarenfabrik veranlaßt gesehen, ihren ganzen Vorrath gegen eine ganz kleine Entlohnung der Arbeitskräfte zu verschenken. Ich bin bevollmächtigt diesen Auftrag durchzuführen.

Ich verschenke

daher an Jedermann, ob reich oder arm nachfolgende Gegenstände gegen bloße Vergütung von

Rbl. 7

und zwar:

- 6 Stück feinste Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
- 6 Stück ameril. Patent Silbergabeln aus einem Stück,
- 6 Stück ameril. Patent Silber-Speisefössel,
- 12 Stück ameril. Pat. Silber-Kaffeeöffel,
- 1 Stück ameril. Pat. Silber-Saucenschöpfer,
- 1 Stück ameril. Pat. Silber-Milchschöpfer,
- 6 Stück englische Victoria-Tassen,
- 8 Stück effektvolle Tafelleuchter,
- 1 Stück Theefeeier,
- 1 Stück feinsten Zuckerstreuer.

42 Stück zusammen.

Alle oben angeführten Gegenstände haben freilich über 40 fl. gekostet und sind jetzt zu diesem minimalen Preise von 7 Rubel zu haben. Das amerikanische Patent-Silber ist durch und durch ein weißes Metall, welches die Silberfarbe 25 Jahre behält, wofür garantirt wird. Den besten Beweis, daß dieses Inerat auf keinem Schwindel beruht, verpflichte ich mich hiermit öffentlich Jedem, welchem die Waare nicht konvenirt, ohne jeden Anstand den Betrag zurück zu erstatten.

Versendung nur gegen vorherige Einsendung des Betrages übernimmt

P. Perlberg's Agentur,
der vereinigten amerikanischen Patent-
Silberwaaren-Fabrik in Wien, II.,
Rembrandtstraße 33.

Besonders zu empfehlen ist das dazu gehörige Pulver, 1 Schachtel sammt Gebrauchsanweisung 15 kr.

Für Porto und Zoll sind nur 2 Rbl. zu erlegen, bei Empfang der Sendung.



KARL ZINKE
Kreuzstraße Nr. 1889

30-17) Dr. Littauer

empfängt speziel mit Haut-, Geschlechts- und
Harnröhren-Krankheiten Befallene von 8-10 Uhr
Vor- und von 2-6 Uhr Nachmittags.
Petrikauer-Straße Nr. 24, Haus Kostenberg.

6)

Die Cigaretten

„NORMA“

von Bracia Polakiewicz.
10 Stück 10 Kop.,

sind gegenwärtig sehr verbessert und von demjenigen türkischen Tabak, der von der Ernte 1889 herrührt, angefertigt, welche an Bonität bekanntlich eine der günstigsten in dem letzten Jahrzehnt war.

N.B. Beim Ankauf unserer Fabrikate beliebe man auf unsere Firma und Etiquetten zu achten, da dieselben von diversen Fabrikanten, hauptsächlich aber von einem Petersburger Fabrikanten nachgeahmt werden.

Abonnements-Einladung auf die Rigische Hausfrauen-Zeitung

pro 1891.

Herausgegeben von der Buchdruckerei des „Rigaer Tageblatt“
(Wilhelm Scheffers).

Redigirt von Frau M. v. Redelien.

Praktische Wochenchrift für den häuslichen, gewerblichen und
wissenschaftlichen Bedarf der Frau.

Er erscheint jeden Mittwoch.

Die „Rigische Hausfrauen-Zeitung“ beginnt demnächst ihren achten Jahrgang. Sie ist ein gebiegenes Hausblatt und das Journal der gebildeten Frau. Wie bisher, wird es auch ferner das Streben der „Rigischen Hausfrauen-Zeitung“ sein, als Vertreterin der Interessen der Familie und der Frauen anregende und belehrende Aufsätze zu bringen über Kinderpflege, Erziehung, häuslichen und Schulunterricht, Gesundheitslehre, Krankenbehandlung, über Küche, Ernährung, Haus- und Gartenwirtschaft, Frauenarbeit, die Mode, die Kunst im Hause, Fragen des Gesellschaftslebens etc. Dem so wichtigen Capitel der Erparnisse im Haushalt wendet die „Rigische Hausfrauen-Zeitung“ ihre besondere Aufmerksamkeit zu. In Anbetracht der Schwierigkeiten, mit denen alleinstehende Frauen um ihre Existenz zu kämpfen haben, wird die Frage des Frauenerwerbes und der Nachweis desselben eingehend und sorgfältig behandelt. Ein redactioneller Briefkasten ertheilt auf eingehende Fragen Antwort.

Abonnementspreis: In Riga ohne Zustellung: jährlich 2 Rbl., halb-
jährlich 1 Rbl. 25 Kop.; mit Zustellung: jährlich 2 Rbl. 75 Kop., halbjährlich 1 Rbl.
65 Kop.; über die Post: jährlich 3 Rbl., halbjährlich 1 Rbl. 75 Kop.

Inserate finden in der „Hausfrauen-Zeitung“ zweckmäßige Verbreitung.

Zu beziehen ist die „Rigische Hausfrauen-Zeitung“ durch die Expedition des
„Rigaer Tageblatt“, Riga, Domplatz Nr. 5.

Die Expedition.

Abonnements-Aufforderung

auf den

„ST. PETERSBURGER HEROLD“

begründet im Jahre 1875.

Chefredacteur und Besitzer des „Herold“ Dr. Franz Gesellius.

Der „St. Petersburger Herold“ ist das größte und gelesenste, in deutscher Sprache
erscheinende Blatt Russlands.

Der „St. Petersburger Herold“ erscheint täglich ohne Präventiv-Censur, Sonntags
mit der Beilage: „Land- und Hauswirthschaftliche Zeitung“, Mittwochs, Freitags und Sonntags
mit der Beilage: „Feuilleton-Beiblatt“.

Der „St. Petersburger Herold“ ist das Organ der russischen Staatsangehörigen
deutscher Sprache und vertritt deren Interessen.

Der „St. Petersburger Herold“ ist also ein russisches Organ.

Der „St. Petersburger Herold“ füllt mindestens zwei Drittel des Raumes seines
großen Formates alljährlich mit den politischen und finanziellen, wie überhaupt mit den inneren Angelegenheiten
Gesamtrusslands.

Der „St. Petersburger Herold“ vertritt auch die Interessen der in Russland als
Gäste weilenden deutschen Reichsangehörigen, soweit diese Interessen nicht etwa mit den russischen
Staatsinteressen collidiren.

Der „St. Petersburger Herold“ hat auf seiner Fahne das satirische haltende
Prinzip, in Folge dessen bekämpft der „Herold“ alle subversiven Bestrebungen.

Der „St. Petersburger Herold“ ist bestrebt, ein freisinniges Blatt in des Wortes
bester Bedeutung zu sein.

Der „St. Petersburger Herold“ bekämpft antireligiöse und antimonarchische Tendenzen
und tritt stets mit seiner Kraft für absolute Unterwerfung unter das Gesetz und gegen jeglichen
Uebergreif und jegliche Willkür auf.

Der „St. Petersburger Herold“ bemüht sich vom ersten Tage seiner Existenz an,
soweit es seine Kraft vermöchte und vermag, dahin zu wirken, daß zwischen den beiden mächtigen Reich-
barreichen Deutschland und Russland freundschaftliche Beziehungen gepflegt werden und wendet sich daher
stets gegen Bestrebungen, die haben wie drüben geeignet sind, diese Beziehungen der beiden Staaten zu
trüben.

Der „St. Petersburger Herold“ dient keiner politischen Partei, und nimmt
daher zu jeder politischen Tagesfrage nach bester Ueberzeugung in objectiver Weise Stellung.

Der Abonnementspreis beträgt in St. Petersburg: jährlich 13 Rbl., halbjähr-
lich 7 R. 50 K., vierteljährlich 4 R., monatlich 1 R. 20 K.; im Innern des Reichs: jährlich
14 Rbl., halbjährlich 8 R., vierteljährlich 4 R. 50 K.

INSEDATE finden im „St. Petersburger Herold“ durch ganz Russland, Polen und Finnland
in den Kreisen der Gelehrten, der hohen Beamtenwelt, den großen Kreisen des Handels, der
Industrie, der Landwirtschaft, des wohlhabenden deutsch-russischen Handwerkerstandes die ent-
sprechendste Verbreitung.

Die sieben gespaltene Petitzeile kostet 10 Kop., die Reklamenzeile 20 Kop., auf der ersten
Seite die fünf gespaltene Petitzeile 40 Kop.

Probennummern gratis und franco.

Die Administration des „St. Petersburger Herold.“

Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des
Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde)



erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Boursaud.
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieser
heilkraftigen Elixirs verhindert das Stochen der Zähne,
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-
parat lenken, dem besten von allen existiren-
den Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die
N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahn-
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-
und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.
Варшава 30-го Декабря 1890 г.

Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt



unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgem.
empfohlen und verordnet als bestes und schnell
wirkendes Besetzungsmittel bei Verdauungs- und
Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden

aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung
bei Catharren der Luftröhre und der Lunge: bei
Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und
in Folge seines

HOHEN LITHIONGEHALTES

bei gichtischen und rheumatischen Leiden.

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem
Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von
etwa 35—40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

In jeder Familie

sollte die Wochenchrift

Häuslicher Ratgeber

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen

Der „Häusliche Ratgeber“ ist ein Frauenblatt, welches sich durch seinen gebiegenen
und reichhaltigen Inhalt vor ähnlichen Wochenchriften auszeichnet. — Der „Häusliche Ratgeber“
veröffentlicht in jeder Nummer mehrere belehrende Artikel aus den Gebieten der Hauswirtschaft,
Erziehung und Gesundheitspflege. Jede Hausfrau findet in diesem Blatte zahlreiche Recepte
und Hausmittel, welche, im eigenen Haushalt angewandt, unnütze Ausgaben vermeiden helfen.
— Der Unterhaltung wird durch spannende Romane, interessante Novellen, witzsprühende
Humoresken und gute Erzählungen Rechnung getragen.

Als Gratisbeilagen erscheinen abwechselnd jede Woche:

Mode und Handarbeit

und die illustrierte Kinder-Zeitung:

Für unsere Kleinen.

Die zuerst genannte Beilage enthält prächtige Abbildungen von Costümen und Hand-
arbeiten der verschiedensten Art. Mode und Handarbeit enthält stets das Neueste, was die
jedesmalige Mode der Saison bietet.

Die illustrierte Kinderzeitung: Für unsere Kleinen bietet in reicher Auswahl Märchen,
Erzählungen, sinnige Gedichte, Rätsel, Spiele u. s. w.

Darum verlange jede Hausfrau (durch Postkarte) eine Probenummer des
„Häuslichen Ratgeber“ von der unterzeichneten Expedition und abonniere zur Probe
auf das nächste Quartal.

Das Frauenblatt „Häuslicher Ratgeber“ mit den Gratisbeilagen: „Mode und Hand-
arbeit“ und der illustrierten Kinderzeitung: „Für unsere Kleinen“ kostet vierteljährlich nur
1 Mk. 25 Bfg.

und ist durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen.

Probenummern sendet auf Wunsch gratis und franco.

Die Expedition der Wochenchrift

„Häuslicher Ratgeber“

Breslau, Ring 56.

Die „Düna-Zeitung“

(Herausgeber und Redacteur K. Hornemann)

die grösste und verbreitetste Zeitung der russischen Ostseeprovinzen, erscheint
täglich Abends und wird mit den an demselben Abend abgehenden Posten nach
auswärts befördert.

Die Düna-Zeitung ist bemüht, ihre Leser so viel als möglich über alle
wichtigen Vorgänge im In- und Auslande zu informiren, was ihr in erster Reihe
durch einen umfangreichen Depeschendienst ermöglicht wird.

Durch zahlreiche Leitartikel wird für die Orientirung der Leser in
allen politischen und wirthschaftlichen Fragen gesorgt, welchem Zwecke noch
eingehende Referate aus den wichtigsten Blättern der inländischen, sowie der
ausländischen Presse und fortgesetzte Specialcorrespondenzen aus allen be-
deutenden Orten dienen; jede Nummer giebt eine sorgfältig redigirte, über-
sichtliche und möglichst vollständige Zusammenstellung von Berichten über alle
erwähnenswerthen Ereignisse.

Das Feuilleton bringt Romane und Novellen der vornehmsten und be-
kanntesten Schriftsteller, literarische Besprechungen, Berichte über alles Wissens-
werthe auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Technik, sowie eine reich-
haltige Rubrik interessanter nichtpolitischer Neuigkeiten aus dem In- u. Auslande.

Theater- und Musikaufführungen werden regelmässig eingehend besprochen.
Fonds, Handel und Schifffahrt finden durch Original-Berichte gebührende
Beachtung. — Die Witterungsberichte bringen zugleich eine fachmännische
Wetter-Prognose für jeden Tag.

Die Düna-Zeitung bringt gratis Sonnabends eine grosse Feuilleton-
beilage.

Der Abonnementspreis der Düna-Zeitung beträgt durch die Post
bezogen 8 Rbl. pro Jahr, 4 Rbl. 50 Kop. pro Halbjahr, 2 Rbl. 50 Kop. pro
Quartal, 1 Rbl. pro Monat.

Die Düna-Zeitung eignet sich ihrer grossen Verbreitung wegen ganz
besonders für Anzeigen aller Art. Die Insertionsgebühr beträgt 10 Kop. für
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Abonnements, deren Bestellung rechtzeitig erbeten wird, nehmen
entgegen:

- in St. Petersburg: N. Mattissen, grosse Stallhofstrasse 29;
- „ Moskau: N. A. Meyer, Pokrowka, Haus Moltschanow;
die Central-Annoncen-Expedition vorm. L. Metzl, Mäsnizkaja
Haus Spiridanow;
- „ Dorpat: Schnakenburg's Buchdruckerei;
- „ Warschau: Gustav Sennewald, Buchhandlung;
- „ Reval: Kluge & Ströhm, Buchhandlung;
- „ Mitau: Ferdinand Besthorn;
- „ Friedrich Lucas'sche Buchhandlung;
H. Allunan'sche Buch- und Schreibmaterialienhandlung.
- „ Riga die

Müllersche Buchdruckerei.

Probenummern gratis und franco.

RIGA, im December 1890.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Beilage zu Nr. 8 des
Podzer Tageblatt

Knins Geschlecht.

Erzählung
von
Carl Eller.

An einem Weihnachtsabend fror es sehr heftig hier zu Lande. Drüben, jenseits der Vorstadt, lag ein Bauerhof fast ganz eingeschneit. Der Mond schien; der Bauer war noch eifrig beschäftigt im Hofe, und sein Sohn leuchtete ihm mit der Laterne. Der Mann hatte sich zum heiligen Christabend gepuht und sich das schlichte Haar über die Stirn hinabgekämmt: er trug einen langen, hellgrauen Rock von grobem Zeug, den seine Frau ihm vorigen Sommer gemacht; der kleine Knabe aber hatte eine neue rothe Mütze auf dem Kopfe. Zuerst legte der Bauer zwei Strohhalmkreuze übereinander in den Schnee vor dem Viehstall und einen Stein darauf, damit der Wind sie nicht entführe. Ebenso machte er's auch vor der Thür des Hühnerhauses.

„Das thu' ich,“ sagte er zum Knaben, „damit kein böser Zauber das Vieh überkomme; Du hast wohl auch bemerkt, daß ich draußen an der Pforte eine kleine Zwiebel legte? — Merk Dir's wohl, Jakob! Das beschützt den Hof vor Unfrieden. — In alten Zeiten waren die Leute nicht sehr aufgeklärt, sie glaubten, wenn ein Bösewicht über eine solche Zwiebel ginge, müßte er fallen und sich zu Schanden stoßen; auch in Büchern steht was darüber; es hat jedoch nichts auf sich, man muß nicht so abergläubisch sein.“

Als er mit den Kreuzen fertig war, legte er eine Schaufel Gerste für die Vögel in den Schnee und warf einen rostigen Nagel in den Brunnen.

„Das schützt vor Vergiftung und Unersättlichkeit,“ fügte er hinzu. „Wenn Du erwachsen bist, mußt Du's ebenso machen; heute Abend hast Du das Vergnügen des Aufhauens.“

„Wollen wir jetzt hineingehen?“ sagte Jakob, „es ist so kalt!“ Darauf gingen sie in die Stube.

Dicht vor dem Herde, — denn da war's ja am wärmsten — hatte die Frau den Tisch gedeckt.

Vor dem Essen sprach der Mann das Tischgebet; darauf sang das Mädchen — denn sie hatte die beste Stimme — ein

geistliches Lied; der kleine Jakob aber hatte einen hübschen Weihnachtsvers auswendig gelernt, den sagte er her, als die Anderen fertig waren.

„Schön, daß der Junge so viel ist,“ sagte Martin. „Der bravste Kerl, der könnt's nicht besser machen. Fahr' nur so fort, lieber Jakob; knöpf' Dir die Weste auf und stopf', so viel Du kannst, hinunter. Davon wächst man.“

„Nun will ich zu Bett!“ sagte der Junge und stöhnte, da er vom Tische aufstand. „Ich kann kaum gehen, soviel hab' ich gegessen.“

„Leg' Du Dich nieder, mein Junge,“ sagte Martin, „und nimm ein paar Apfeltuchen mit in's Bett, die kannst Du Dir aufheben, falls Du diese Nacht aufwachen solltest.“

Als es zehn Uhr schlug, zog Martin die Wanduhr auf und sagte:

„Nun wollen wir zu Bett! Entsetzliche Kälte!“ fügte er hinzu; „der liebe Gott behüte Alle, die diese Nacht draußen sind?“

„Wer ist wohl draußen in einer solchen Nacht?“ fragte die Frau.

„Arme Leute und schlechte Leute,“ erwiderte Martin, während er die Thür mit der Stange verriegelte. Da klopfte es, erst leise, dann etwas stärker.

„Wer klopft?“

„Ein Armer bittet um Obdach für diese Nacht!“ antwortete eine flehende Stimme. — Da schloß er auf. Herein trat ein großer Mann, bedeckt mit Schnee und gekleidet in alte Lumpen; die Füße stecken in ungegerbten Schafsfellen, die mit Schnüren festgebunden waren. Seine Gesichtsfarbe war dunkler, als die anderer Leute, Haar und Bart rabenschwarz. Auf dem Rücken trug er einen Korb, angefüllt mit Lumpen und in der Hand einen Wanderstab. Martin und seine Frau betrachteten eine Zeitlang den Fremden, während er den Schnee abschüttelte und den Korb vorsichtig an's Feuer stellte.

„Wo kommt Ihr her?“ fragte der Bauer.

„Vom Süden,“ antwortete der Mann.

„Bei so strengem Wetter ist nicht gut draußen sein,“ fügte die Frau hinzu.

„Man findet sich drein,“ sagte der Fremde, „wenn man draußen zu Hause ist.“

„Wer seid Ihr denn?“

„Ich bin ein Zigeuner,“ erwiderte er traurig. Die Frau setzte einige Ueberbleib-

sel vom Essen auf den Tisch, jedoch in einer andern Schüssel, als die, aus der sie selbst gegessen. Der Zigeuner achtete nicht darauf; er hatte sich vor den Korb auf die Diele gesetzt und fing eben an, ihn auszupacken. Zuerst hob er einen Sack auf, der aus einem Stück Bettzeug gemacht war; aus diesem zog er einen kleinen Pudel hervor; im nächsten Sack aber lag ein kleines Kind; es sah mit den großen, schwarzen Augen nach dem Lichte hin und streckte die kleinen Arme empor, als der Sack aufgemacht wurde.

„Wolltet Ihr mir jetzt einen Eimer Wasser geben, da würde ich Euch sehr dankbar sein,“ sagte der Fremde.

Martin holte einen Eimer, der Zigeuner tauchte das Kind in's Wasser und trocknete es sorgfältig wieder ab. Dann kämmte er ihm die Haare, sang ihm etwas vor und zog ihm ein anderes Kleid an. Dieses war freilich auch nur ein Stück gestreiftes Bettzeug, aber besser, als das vorige, und am Halse eingezogen. Das Kind schien froh und guter Dinge, während dies vor sich ging; es lächelte so glücklich, zupfte sich am dicken schwarzen Haar, socht mit den Armen und drehte die schwebenden Augen vom Manne nach dem Feuer hin. Die Bauersfrau stand an der großen Commode und that, als lege sie ein Tuch zusammen; die Thränen aber rollten ihr über die Wange hinab, während sie verstohlen nach dem kleinen Kinde hinblickte, das bei all seinem Glend glücklich lächelte. Martin sah auf der Ecke des Tisches, schwenkte die Beine und rauchte Tabak. Keins von ihnen sprach zu dem Anderen.

„Ach, welch ein kleiner Knabe!“ sagte endlich die Frau.

„Wird schon größer werden,“ erwiderte der Mann. „Nennt es immerhin einen Knaben,“ fügte er hinzu, „es ist übrigens ein Mädchen.“

„Wem gehört es?“

„Mir zur Hälfte,“ erwiderte der Zigeuner.

„Ist die Mutter todt?“

„Nein, aber sie taugt nichts. Des Kindes Blut soll sich nicht mit dem ihren mischen. Ich hab' es ihr genommen!“

So sprechend, betrachtete er die Kleine, und seine Augen, die scharf und kalt wie die eines Raubvogels waren, wenn sie Andere ansahen, wurden sanft und mild, so oft sie denen des Kindes begegneten.

„Setzt Euch nun an den Tisch,“ sagte Martin, „und langt zu!“

Der Zigeuner aß, nachdem er seinen eigenen Löffel aus der Tasche gezogen; er wußt es wohl, mit anderer Leute Löffel durfte er nicht essen. Er theilte den Brei mit seinem Kinde; später bekam der Pudel auch seinen Theil.

„Wozu gebraucht Ihr den Hund da?“ fragte Martin.

„Der muß mir die Kleine warm halten,“ erwiderte der Zigeuner.

„Eßt nur etwas mehr,“ sagte Martin, „die Kost wird Euch wohl nicht alle Tage geboten.“

„Für dies Mal nicht mehr,“ sagte der Fremde, „ist's aber erlaubt, da nehm' ich einen Löffel voll mit in einem Tuch, für mein Kind morgen.“

Nach beendeter Mahlzeit legte der Mann ein Bund Stroh auf die Diele, breitete eine Pferdedecke darüber und machte dem Fremden ein Lager zurecht; dann wurde das Licht ausgelöscht und sie gingen zur Ruhe. Vorher aber sahen sie noch, wie der Zigeuner das Kind und den Pudel jedes in seinen Sack legte, sie dann vorsichtig miteinander in die Decke einwickelte und diese darauf dicht an sich heranzog, damit sie sich warm erhalte.

Nachts konnte der Bauer nicht schlafen. Er lag und dachte an das kleine Kind und an den fremden Mann. Der Mond schien in die Stube hinein. Wenn das Kind erwachte, sah er den Zigeuner vom Stroh erheben und es in seinen Armen wiegen. Auch sang er ihm etwas vor und flüsterte ihm Worte zu in fremder Sprache, leise, ganz leise und mit sonderbar klagernder Stimme. Der Frau erging es ebenso; sie konnte auch nicht schlafen und dachte wie der Mann, aber Keines wollte dem Andern was davon sagen.

Am Weihnachtsmorgen, vor Tagesanbruch, stand der Fremde auf und band das Stroh, auf dem er gelegen, zusammen. Dann holte er vom Brunnen einen Eimer Wasser und badete und kämpte das Kind wie am Abend vorher. Lange stand der Bauer und sah ihm zu. Lächelnd streckte ihm das kleine Mädchen die Hände entgegen. Das Tageslicht ließ ihn noch größere Noth entdecken, als er am Abend bemerkt hatte; das Gesicht des Fremden glich dem eines Mannes, der viel Kummer und Leid auf dieser Welt getragen, doch funkelten und strahlten seine Augen, so oft er Jemand anblickte. Martin ging später hinaus, um für das Vieh zu sorgen und seine tägliche Arbeit zu verrichten; es wollte ihm aber heute gar nicht recht von Händen gehn. Der Zigeuner und dessen kleines Kind lagen ihm unaufhörlich im Sinne. Dann ging er wieder hinein, holte die Bibel hervor und las darin, um sein Gemüth zu beruhigen. Während er nun dasaß und im Buche blätterte, fiel sein Blick auf die Stelle, wo geschrieben steht:

„Wer aber einen Menschen befehrt von dem Irrthum seines Weges, der hilft einer Seele vom Tode und wird bedecken die Menge der Sünden.“

Als er die Stelle gelesen, war ihm so wohl zu Muth; es schien ihm ein Licht aufzugehen, er rief seine Frau.

„Nun,“ sprach er, „weiß ich was ich will.“

„Ich weiß es auch,“ erwiderte die Frau, „Wie Du willst, so will ich auch.“

„Dann nehmen wir das fremde Kind zu uns und erziehen es in Zucht und Ehren des Herrn.“

„So dacht' ich auch,“ sprach sie, „ich durft's aber nicht sagen.“

Darauf traten sie in die Stube, wo der Zigeuner sich eben zur Abreise anschickte. Er hatte das Kind und den Hund, jedes in seinen Sack gesteckt und sich den Korb auf der Schulter festgebunden. Als der Bauer kam, stand er am Fenster und blickte hinaus.

„Lebt wohl und habt Dank!“ sprach er. „Wohin geht die Reise?“ fragte Martin.

„Nordwärts!“ sagte der Mann.

„Du kannst die Kleine hier lassen,“ jagte Martin.

Der Zigeuner drehte sich um und richtete den scharfen Blick auf Mann und Frau, als habe er nicht recht verstanden, was sie sagten.

„Wollen sie schon gut behandeln!“ fügte die Frau hinzu.

Da band der Zigeuner den Korb von der Schulter los und stellte ihn auf die Diele. Einen Augenblick stand er da und starrte ihn an; dann kehrte er sich um und ging, ohne etwas zu sagen. Gleich darauf aber öffnete er wieder die Thür und steckte den Kopf hinein; da waren ihm die Augen roth, als habe er geweint. Er nickte und sagte:

„Ihr versprachet ja, sie gut zu behandeln. Bergeßt das nicht!“ — Darauf ging er und ließ dem Bauern das Kind. —

„Ach, ich bin so froh, daß Du Dich dazu entschloßest,“ sagte die Frau später am Tage. „Das ist eben so gut, als wenn man in die Kirche ginge.“

„Das möcht' ich denn doch eben nicht behaupten,“ erwiderte Martin, „der Kirchengang ist doch feierlicher und erhabener. Ich habe immer gern Gesänge gesungen, am liebsten aber, da ich jünger war und mit meiner starken Stimme die Andern alle übertönen konnte.“

Also lebte das Kind nun in des Bauern Hause; es ward getauft und Christine genannt. Martin lehrte sie Christenthum und gute Sitten. Christine machte ihm viele Freude; sie war ein frommes Kind und achtete genau auf Alles, was man ihr sagte. In ihrem Betragen erinnerte auch nichts an das unglückliche Geschlecht, dem sie entsprungen; nur ihre Haut ward brauner mit den Jahren, und ihre Augen waren nicht wie Anderer Augen. Aber dagegen war nun nichts zu machen. Alljährlich nach der Ernte, wenn das Heidekraut in der Blüthe stand, kam der Zigeuner nach dem Hofe; er sprach nicht viel, allein die harten Züge seines magern und gefurchten Gesichtes wurden milder, so oft er das Mädchen ansah. Wenn er kam,

brachte er allemal ein Geschenk mit, eine Puppe oder eine knöcherne Nadelbüchse, oder liebsten einen Reiter, denn den machte selbst. Dann gingen sie gewöhnlich auf einen hohen Hügel, in der Nähe des Hofes, wo dem sie tief in die Haide hineinsahen konnten. Dort saßen sie, Hand in Hand, Vater und Tochter, und sprachen miteinander.

Einst im Herbst trat er in den Hof mit einem großen Kasten mit Glas auf dem Rücken und ein weißes Ferkelchen an einer Schnur; ein Zeichen, daß seine Umstände sich verbessert hatten. Diesmal brachte er auch eine Rolle hochrothes Band und wollenes Zeug zu einem neuen Kleide mit. Nächstes Jahr blieb er aus. Christine sehnte sich sehr nach ihm. Um die Zeit wann er sonst zu kommen pflegte, erließ sie den Hügel und spähte umher nach allen Seiten; er kam aber nicht. Im darauffolgenden Jahre ging es ebenso. Niemand wußte, wo er geblieben. Er war ja fremd hier zu Lande. Christine verschwieg, wann sie dachte, und trug ihren Kummer im Herzen. Drei Jahre später kam er wieder. Da sah er magerer und armseliger aus als je zuvor; langsam schleppte er sich den Weg entlang. Da sie zusammentrafen, brach sie in Thränen aus; sie konnte nicht sprechen und wandte das Haupt zur Seite.

„Wo bist Du so lange geblieben?“ fragte sie, als sie auf den Hügel gekommen war.

„Im Zuchthaus,“ erwiderte er.

„Weshalb hat man Dich dahin gebracht?“

„Höre! Wenn ein armer Mann vor unserm Geschlecht nicht stehen will, dann muß er betteln. Bettelt er, da steckt man ihn in's Zuchthaus, zu denen, die die Hand stehlen. Später läßt man ihn wieder los, dann aber will Niemand mehr mit ihm zu thun haben, er muß abermals betteln oder betteln und kommt wieder in's Zuchthaus.“

„Ist es Dir so gegangen?“ fragte sie.

„Ja, so ging's,“ antwortete er und sah vor sich nieder.

Heute Abend saßen sie länger, als gewöhnlich beisammen, was sie aber sprachlos hat Niemand erfahren. Als sie sich trennten, schlang Christine die Arme um seines Nacken und lehnte das Gesicht an seine Brust. Der Zigeuner aber machte das Zeichen des Halbmondes über ihrem Haupt, küßte sie und flüsterte:

„Gott der Allmächtige behüte Dich, daß Du nicht theilest das Loos derer von denen Du herkommst.“

Darauf wanderte Christine wieder heim nach dem Hofe; er aber blieb stehen und sah ihr nach.

Seit dem Abend verfloßen mehrere Jahre, von denen weiter nichts zu erzählen ist.

Während Christine auf Martins Hof lebte, verbesserten sich seine Umstände. Mit ihr war der Segen in's Haus gekommen. Jakob ward groß und stark, doch aber war nun freilich nicht ihr Verdienst. „Das viele Essen mach't's! meinte Martin.“

Die beiden Kinder wuchsen miteinander.

auf und gingen in dieselbe Schule; wie sie an Jahren zunahm, schlossen sich auch in Sinn und Gedanken ein an.

„Aus den Beiden wird wohl ein Paar werden!“ sagte Jakob's Tante eines Abends. „Schwerlich!“ antwortete Martin. „Jakob stammt aus angesehenere Familie. Mein Großvater war Vorreiter und mein Vater — ja, der wäre einmal beinahe Mitglied des Gemeinderaths geworden. Christine gehört zu Rains Geschlecht. Mein, es wäre Sünde, wenn man sie heiraten ließe.“

Nun war Christine so alt, daß sie dem Prediger geben sollte. Sie las täglich im Gesangbuch und in der Bibel, keines von den Kindern ließ sich wie die Lehren des Predigers zu Herzen nehmen, oder hörchte mit tieferer Andacht auf seine Worte.

Des Mittags, wenn die Kinder nach Hause gingen, begaben sie sich gewöhnlich auf ein nahe Feld und spielten dort eine Weile. Christine aber nahm selten Theil am Spiel. Still und ernst sah sie am Boden und sah den Anderen zu. War es doch, als fehlte ihr das kindliche Gemüth, und behauptete das Gesunde auf dem Bauerhofs, man hätte sie nie lachen sehen. Am Tage vor dem Confirmationsfeste sagte Jakob zu Christine, da sie nach Hause gingen:

„Wenn Du confirmirt bist, sollst Du meine Braut werden, und später meine Frau vor Gott und Menschen! Was sagst Du dazu?“

„So wird's nicht werden!“ erwiderte er und schüttelte mit dem Kopf.

„Hast Du mich denn nicht recht lieb?“ fragte er.

„Ja, gewiß, Jakob!“ antwortete sie und ihr Auge glänzte und strahlte. „Ich liebe Dich mehr als Alles auf der Welt; — es steht eine Scheidewand zwischen uns. Du bist der Sohn eines reichen Mannes, ich eine arme Magd, die Ihr Gnade und christlicher Liebe zu Euch sammelt.“

Weiter sprachen sie diesmal nicht davon. Wie sich nun aber auch die große Frage über Christinen's Verhältniß — Magd, ob Tochter — entscheiden möchte, wollte doch Martin seinen Wagen zur Confirmationsfeier neu angestrichen wissen. Er selbst malte ihn blau mit rothen Rändern und einem Stern an jeder Speiche; der Schulmeister aber bekam einen Käse, damit er hinten auf jedem der Sitze zwei Kälpen, eine rothe und eine gelbe, male. Auf diesem Wagen fuhren sie zur Kirche.

Als der Küster die Confirmanten im ersten Hauptgang der Kirche aufstellte, kam Christine ganz unten in der Reihe der Mädchen. Sie achtete nicht darauf und meinte, es könne wohl auch nicht anders sein. Erst als sie still stand sie da, schlug die Augen auf den Boden und hielt das Gesangbuch, um nicht von ihrem Taschentuch, zwischen den umstehenden Händen, Martin und seine Frau zu nahmen Platz im Stuhle gegenüber. Die Kirche war heute sehr voll, und

der Altar geschmückt mit Haidekraut und gemachten Blumen, weißen und rothen. Kurz vor Anfang des Gottesdienstes kam ein alter Mann zur Thür hereingegangen. Er war gekleidet in einen Schafpelz, sah arm und dürftig aus und stützte sich auf einen Stab. Langsam schlich er eine Strecke über die Diele dahin und blieb hinter einem Pfeiler stehen, als wolle er sich verbergen vor den anderen Kirchengängern. Als er dahin gelangt, stellte er seinen Hut auf den Boden, blieb stehen, mit gebeugtem Haupte und gefalteten Händen, und veränderte diese Stellung nicht, so lange der Gottesdienst anhielt. Die um ihn her standen, sahen sich an, flüsterten sich einen Namen zu und zogen sich dann etwas zurück, als wollten sie ihm nicht so nahe stehen. Er kümmerte sich nicht darum. Er war ja fremd in der Gemeinde.

Da der Prediger Christine überhört hatte, hielt er eine Rede an sie wie an die Anderen und blickte während derselben nach dem Stuhl hinüber, in welchem Martin und seine Frau saßen. Er sprach über den Text:

„Wer einen Menschen bekehrt vom Irrthum seines Weges, der hilft einer Seele vom Tode und wird bedecken die Menge der Sünden.“

Christine stand demüthigen Herzens, das Haupt gebeugt, da, sie drehte ihr Gesangbuch in den Händen; und wie nun der Prediger so sprach, rannen ihr die Thränen über die Wangen herab. Martin richtete sich während der Rede des Predigers empor und ward immer größer und größer. Dann war die Confirmation aus.

Nachmittags war großer Festschmaus beim Bauer. Christine aber ging auf den Hügel und sprach mit dem alten Mann, der in der Kirche gewesen war. Es war ihr Vater.

„Wie geht's Dir nun?“ fragte sie. „Nun werd' ich alt,“ sprach er, „und vermag mich kaum noch zu ernähren.“

„Was willst Du dann anfangen?“ fragte sie.

„Dann will ich ein Kaninchen stehlen und mich daran sättigen; wenn das geschehen, wird man mich schon die kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, im Zuchthaus ernähren. Boriges mal hat ich um die Erlaubniß, dort zu bleiben, das ließ sich aber nicht thun, meinte man; es sei denn, daß ich etwas begehre, weshalb man mich festhalten könne; doch sprechen wir nicht mehr von mir. Wie geht es Dir?“

„Gut!“ sagte Christine. „Heute bin ich so froh, so seelenfroh gewesen, ob ich gleich habe weinen müssen. Und der Prediger hielt eine Rede, auch über mich, und weißt Du, was er sagte? Wer einen Menschen bekehrt von dem Irrthum seines Weges, der hilft einer Seele vom Tode helfen und die Menge der Sünden decken.“ Da dacht' ich an Dich, Vater, und an das Loos Deiner Zukunft. Komm! gehen wir tiefer in die Haide hinein und sprechen noch etwas weiter von der Sache.“

Da es Abend war und die Gäste Christinen's Gesundheit trinken wollten, suchte

man sie überall; sie war aber noch nicht zurückgekommen; man suchte eifrig den ganzen Abend, auf dem Hügel, in der Haide. Die Frau fand ihre neue Confirmations-tracht sorgfältig zusammengelegt auf einem Stuhl, ihr täglicher Anzug aber war verschwunden.

Sie selbst fand man aber nicht. Sie lehrte auch nie wieder zum Hofe zurück.

Mehrere Jahre später fuhr Martin eines Abends heim vom Wardenener Fahrmarkt. Auf dem Deiberger Felde verlor er den Keil des einen Rades und ging nun in ein kleines Haus, um sich einen hölzernen Nagel als Aushilfe zu verschaffen. In der Stube sah es nur arm und dürftig aus; die Abendsonne aber beschien durch's Fenster einen alten Mann mit schneeweißen Haaren, der am Tische saß und leise vor sich hin sang, indem er einige alte, zinnerne Knöpfe in Reihen setzte. Näher am Fenster saß ein Mädchen und verfertigte Haken aus Messingdrath.

Als Martin eintrat, schlug er die Hände zusammen und schrie laut auf.

„Herr Du mein Gott!“ sagte er, „Du bist ja die Christine!“

„Ja, ich bin's!“ sagte sie.

„Womit ernährst Du Dich hier?“

„Ich trage die Briefe von Ringen nach Deiberg,“ sagte sie, „dann mache ich auch bei Kranken und schmücke Leichen, wenn sich Gelegenheit darbietet.“

„Und wer,“ fragte Martin, „ist der alte Mann dort?“

„Mein Vater?“ antwortete sie, „wir können gern sprechen, wovon wir wollen; er achtet nichts mehr. Er geht in die Kindheit, sitzt den ganzen Tag am Tische dort und spielt Soldat mit den zinnernen Knöpfen.“

Als Christine schwieg, richtete der alte Mann den Blick nach Martin hin, strich sich das lange Haar aus der Stirn, hob das Haupt empor und sagte lächelnd:

„Die da ist meine Tochter. Das Haus, in dem wir wohnen, gehört ihr, und ein ehrliches Mädchen ist geblieben.“

Als sie so gesprochen, setzte er seinen leisen Gesang weiter fort und begann wieder mit seinen zinnernen Knöpfen zu spielen.

„Aber Christine, Christine!“ sagte Martin, „warum verliehest Du uns doch, wo Du es so gut hattest, und zogst hierher, um in Armuth und bitterer Noth zu leben? — Und Jakob, der sich fast zu Tode grämte, und den ich Dir doch am Ende gelassen hätte!“

„Ich wollte,“ erwiderte Christine, „einer Seele vom Tode helfen.“

Bei diesen Worten brach sie in Thränen aus und seufzte tief auf, als ob sie Allem, was sie in der Welt entbehrt und verloren, ein Lebewohl sage. Doch trocknete sie sich die Augen und ging hinaus, um bei dem neuen Keil behilflich zu sein. Als Martin wieder auf den Wagen gestiegen war und eben fahren wollte, legte Christine die Hand auf seinen Arm.

„Wie geht's Jakob?“ fragte sie.

„Am Michaeli heirathet er die reiche Müllerwittwe.“
„Grüß ihn von mir,“ sagte Christine.
„Danke!“ sagte Martin und fuhr davon.

Bunte Chronik.

— Die kleinste Königin. Vor vier Jahren noch war König Alphons XIII. von Spanien das einzige Kind auf dem Königs-throne. Heute gibt es deren noch zwei andere, nämlich den König von Serbien und die Königin Wilhelmine von Holland. Noch im vorigen Sommer sah man sie mit ihren Puppen spielen und in lustigen Sprüngen auf der Wiese herumtollen. Sie ist ein hochgewachsenes, sehr hübsches Mädchen mit rosigem Teint und bekanntlich am 31. August 1880 im Haag geboren. Ihr königlicher Vater zählte damals 63 Jahre; ihre Mutter, die Königin Emma war bei der Geburt ihrer Tochter erst 22 Jahre alt und sie betrachtete das Erscheinen eines Kindes am königlichen Herde als ein großes Glück und als eine Entschädigung. Das königliche Kind wurde ganz französisch erzogen; ihre erste Gouvernante hieß Mademoiselle Biotard. Die erste Sprache, welche die heutige Königin von Holland sprach, war sonach, wie ein Pariser Organ mit Stolz hervorhebt, die französische. König Alphons XII. von Spanien gestiel sich bei seinen Lebzeiten darin, mit jedem Diplomaten in dessen Muttersprache zu sprechen. Prinzessin Wilhelmine hat bis zu ihrem vierten Lebensjahre nur französisch gesprochen. Dann lernte sie die anderen Sprachen. Nur das Deutsche war ihr von ihrem Vater nicht gestattet worden. Die Prinzessin spricht geläufig holländisch, englisch, französisch und auch ein wenig italienisch. Fräulein Biotard machte einer englischen Gouvernante, Miß Winter, Platz, die sich jetzt noch in die Umgebung Ihrer Majestät befindet.

Ein Musik-Professor unterrichtet die kleine Königin im Gesang. Die Lektionen werden stets im Beisein von Miß Winter ertheilt. Das innere Leben dieser zehnjährigen Königin hat seit ihrer Thronbesteigung keinerlei Aenderung erlitten. In Wahrheit ist es die Königin Emma, die, wie in Spanien die Königin-Mutter, die Geschäfte führt und den Hof leitet. Gleichwohl hat auch die Königin Wilhelmine ihr militärisches Haus. Ihr aus einem Kammerer, mehreren Professoren und einer Gouvernante bestehender „Dienst“ macht ihr wenig Sorge. Für sie besteht das Leben, das Glück, in der Pflege ihres kleinen Gartens und ihrer Tauben. Eine Hütte, in welcher ein großer Taubenschlag sich befindet, bildet ihr kleines Privateigenthum. Sie liebt ihre Tauben ebenso wie ihre Puppen. Die kleine Königin steht sehr zeitlich auf, selbst im Winter um 7 Uhr und begrüßt sofort ihre Mutter. Um 8 Uhr servirt man das erste, um 11 Uhr das zweite Frühstück; die Dinerstunde ist um

6 Uhr. Zwischen 8 und 11 Morgens erhält die Königin Sprach-, Zeichen- und Musik-Unterricht. Nach dem Dejeuner liest sie unveränderlich Tag für Tag ihrer Mutter ein Kapitel aus der hl. Schrift vor, welches die Königin ihr erkärt. Dann geht's zum Spiele oder es folgt eine Promenadefahrt. In ihrem Salon hat sie, wie der König von Spanien, Berae von Spielsachen. Bei König Alphons XIII. herrschen Säbel, Bleisoldaten und Pferde vor. Bei der Königin Wilhelmine dominieren die großen Puppen in noblen Kostümen und Körbe mit Sticksachen. Ihre Mutter besitzt eine hervorragende Fertigkeit in allen feinen weiblichen Handarbeiten. Die Königin Wilhelmine geht um 8 Uhr Abends zu Bette. Vorläufig also machen der kleinen Königin die Staatsgeschäfte und Minister-Konseils so wenig Sorgen, wie ihren beiden kleinen königl. Genossen, die gleichfalls herrschen, ohne zu regieren.

— Auslegung des Geburtstages. Ein sehr seltsames Werk führt den Titel: Anleitung über die Geburt der Frauen und Mädchen, vermöge welcher man ihr Schicksal voraussetzen kann, je nach dem Tage, an dem sie geboren sind. Verfaßt von dem Herren Canac, Astrolog und Mathematiker, Paris 1636. Da heißt es nun zunächst über die an einem Sonntage geborenen Personen: „Das Mädchen, das an einem Sonntage geboren ist, wird schön, onnuthig, leutselig, anständig, kurz ein gutgeartetes Mädchen sein. Ist sie arm, so wird sie den Damen aufwarten, einen reichen Kaufmann heirathen, sie wird Mäde und keine Kinder haben, ihre Leiden werden kleine Fiebererscheinungen und Hüftschmerzen sein, sie wird viel Begierde nach schönen Kleidern haben, mit 39 oder 40 Jahren in eine große Krankheit verfallen, 60 Jahre alt werden und nur einen Mann haben. Von Temperament wird sie zornig sein.“ Und so gibt es für jeden Tag der Woche eine Vorhersagung. Am übelsten scheinen jene daran zu sein, die an einem Dienstag geboren werden. „Das Mädchen, das an einem Dienstag geboren ist, wird schwachhaft, lustig und aufgeräumt, von guter Leibesbeschaffenheit und hinlänglich schön sein; von Temperament wird sie zornig, läßern nach fremdem Gute und ein wenig diebisch sein; sie wird meistentheils fuchsrothes Haar, einen wüthenden Charakter und bösen Blick haben; sie wird sich allem Ungefähr aussetzen und grausam sein. Ihr Mann wird ein Soldat sein, oder ein Bäcker, oder ein Fleischer, oder ein Barbier, sie wird an Fieber, Migräne, Brand, Pusteln, Tollheit, Blutfluß und Gelbsucht leiden, sie wird eine gute Wirthin sein, wenn sie die Mittel dazu hat, aber sehr lügnerisch und streitsüchtig mit allen Nachbarnleuten und wird eines plötzlichen Todes sterben.“

— Keine Ohrringe mehr, lautet das neueste Modeedikt! Das Tragen der kleinen runden Perlen oder Brillanten im Ohr, welches schon seit einiger Zeit modern ist, war nur der Uebergang zu dieser

gänzlichen Aufgabe der Ohrgehänge. Sollen die Verfümmelung des Ohres vermeiden. Aber die jüngere Generation dürfte hiervon überhaupt bewahrt bleiben; ja die Mode wieder das Tragen von Ohrringen vorschreiben, so ist die Industrie genügend genug, daß das Ohr selbst im bleiben kann. Hingegen werden die Ufetten, die bis jetzt nichts weiter als kleine Porteberloques waren, immer länger voluminöser gewählt. Sehr in Aufnahm genommen ist namentlich die lange, den Hals zu schlingende, feinmaschige dene, durch Perlen unterbrochene Uhrkette wird ebenfalls in Hut- und Haarnadeln und häufig ihrer Aufgabe als Uhrkette lenkt bald als Ruffhalter oder als Nonnette verwendet wird. Ein großer Zug wird ebenfalls in Hut- und Haarnadeln getrieben. Man trägt jetzt Schleier, namentlich zu runden Hüten, aus dichten Schühen sehr gegen die augenblickliche Bitterung.

— In Brüssel sollen Versuche mit einem neuen, von seinem Erfinder „compresseur“ benannten Apparate angestellt werden, welcher bezweckt, die Bergung von dem gefürchteten Grubengas, überhaupt geschlossene Räume von schädlichen Gasen zu entleeren. Auch militärische Fachkreise sehen diesen Versuchen mit Spannung entgegen, die im Beisein zahlreicher Ingenieure vor sich gehen. Bis jetzt fehlte es nämlich immer noch an allen Anforderungen genügenden Systemen der Lufterneuerung in den neuen, von General Brialmont erbauten Betonforts, die sie zur Deckung Antwerpen und namentlich auch der Maaslinie bestimmt sind. Da im Augenblick der beginnenden Arbeiten jedes dieser Forts in sich hermetisch abgeschlossen sein muß, so wird die künstliche Erneuerung der Atmosphäre unumgänglich notwendig. Wenn nun der „compresseur“ leistet, was sein Erfinder sich von ihm verspricht, so ist seine Verwendung für die Betonmassive des Generals Brialmont Aussicht genommen, statt der bis jetzt gebräuchlichen Erneuerung der Athemluft durch chemischem Wege.

Zum Zeitvertreib.

— Druckfehler. Bei seinem einfachen Sinn war er im Stande, auch als Mann an einem schlichten Kindermädchen (Kindermädchen) Gefallen zu finden.

— Zwei Juden wandern zur Leipziger Messe. Auf der Chaussee rufen ihre mehrere Steinklopfer ihr „Hepp! hepp! nach. Der Eine wird unwillig darüber, der Andere aber beruhigt ihn schallhaft in folgendem tröstlichen Zuspruch: „W klogste, Jakob, was schreiste! Wird sich doch Alles ändern jenseits! Drüben werden die Hofim reisen müssen auf die Leipziger Messen und wir werden sitzen an der Straße und kloppen Steine!“